

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispartalle Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile über deren Raum 6 Wk., Stellengesuche, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 142

Donnerstag, den 20. Juni 1940

114. Jahrgang

Zunehmende Auflösung der französischen Wehrmacht

Deutsche Flagge über Straßburg!

Luneville, Loul, Straßburg, Nancy und Cherbourg genommen — Bretagne erreicht — Tiefer Einbruch in die Vogesen — Tanklager an der Themse in Flammen

Das neue Europa dem tschechischen Volke zum Vorteil

OB. Führer-Hauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Luneville und die Festung Loul sind genommen. Die deutsche Flagge weht auf dem Straßburger Münster.

Eine stolze Freude erfüllt deutsche Herzen: Straßburg, die wunderschöne Stadt, ist wieder in deutscher Hand. Die deutsche Flagge weht vom Straßburger Münster; das Unrecht von Versailles wird auch hier gelüht.

Verfolgung tief nach Frankreich hinein

Französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf — Cherbourg genommen — Die Bretagne bei Rennes erreicht — Ueberwindung der Loire zwischen Orléans und Nevers — Tiefer Vorstoß in die Vogesen — Nancy genommen — Angriff deutscher Kampffliegerverbände auf zahlreiche englische Flugplätze und die Grottanlagen an der Themse-Mündung

OB. Führer-Hauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf. Schnelle Truppen haben in der Normandie Cherbourg genommen, bei Rennes ist die Bretagne erreicht, die Loire nach Süden durchschritten.

Zwischen Orléans und Nevers gelang es an vielen Stellen, die Loire zu überqueren. In Burgund stoßen schnelle Truppen schon in Richtung auf Lyon vor. Westlich Mülhausen sind Panzer- und Mot.-Divisionen, von Belfort kommend, im Begriff, sich mit den Truppen zu vereinigen, die über den Oberrhein angegriffen haben und die bei Münster schon tief in die Vogesen vorgestoßen sind.

Weiter nördlich ist Nancy genommen und der Rhein-Marne-Kanal östlich Nancy in breiter Front überschritten. In der Maginot-Linie beiderseits Dieudonné ist der Feind noch Widerstand.

Kampf- und Sturzkampffliegerverbände wirkten durch Angriffe auf Befestigungen, Feldstellungen, Eisenbahnstrecken, Truppenansammlungen und Kolonnen mit, den Widerstand des in Lothringen eingeschlossenen Feindes zu brechen. Vor Cherbourg wurde ein Handelschiff von 10 000 Tonnen durch Bomben versenkt.

In England griffen deutsche Kampffliegerverbände zahlreiche Flugplätze sowie die Grottanlagen an der Themse-Mündung mit Bomben an und setzten diese in Brand. Hierbei zeichneten sich besonders die von Generalmajor Coeler geführten Fliegerverbände aus.

Britische Flugzeuge flogen auch in der Nacht zum 19. Juni in Nord- und Westdeutschland ein, um wie bisher ihre Bomben über nichtmilitärische Ziele abzustreuen. Dabei sind etwa 18 Tote unter der Polizei und der Zivilbevölkerung zu beklagen, darunter eine Anzahl Personen, die sich nicht in die Luftschutzkeller begeben hatten.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern sechs Flugzeuge. Fünf deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der Leutnant in einem Schützenregiment, Dieck, hat eine wichtige Brücke durch kühnen Zugriff unverletzt in unsere Hand gebracht.

Wider-Geschwader an der Loire-Mündung

Berlin, 19. Juni. Der gestrige OB-Bericht gab bedeutende Erfolge der deutschen Luftwaffe gegen feindliche Transportschiffe an der Loire-Mündung bekannt. Wie wir hierzu erfahren, ist an diesen außergewöhnlichen Erfolgen des 17. Juni das bekannte Wider-Geschwader unter Führung des Oberleutnants Loebel entscheidend beteiligt gewesen.

Zum Wehrmachtsbericht

Aus dem Wehrmachtsbericht vom Mittwoch ist ersichtlich, daß die Verfolgung des Feindes tief nach Frankreich hinein geht: in die Bretagne wie durch Burgund auf Lyon. Ebenso werden die Kämpfe im Elsaß und in Lothringen erfolgreich weitergeführt. Die Truppen aus Belfort gehen mit den vom Oberrhein vorgeschobenen Verbänden, die auch in die Vogesen ins Münsterthal

eingedrungen sind, westlich Mülhausen vor der Vereinigung. Wichtige Orte des Elsaß sind dabei in deutsche Hand gefallen. Die Luftwaffe hat neben Unterstützung der Kämpfe an der Maginot-Linie auch englischen Flughäfen einen Besuch gemacht, außerdem die Tankanlagen an der Themsemündung erfolgreich bombardiert.

Die im Heeresbericht erwähnte Landschaft Bretagne gliedert sich in einen Küstengürtel und ein inneres Gebiet. Das Innere ist das Gebiet der großen Felder. Im Küstengürtel nähren Ackerbau und Fischfang die Bevölkerung. Die gesamte Halbinsel ist heute fast bevölkert. Im Innern bildet die Stadt Rennes mit 80 000 Einwohnern als Verwaltungszentrum und Universitätsstadt ein wichtiges Zentrum. Rennes ist der Kreuzungspunkt des Ost-West- und Nord-Süd-Verkehrs, wie er zum zweitenmal in der Bretagne nicht vorhanden ist. Die Stadt ist das geistige Zentrum der Breiten, französisch sprechenden Bretagne, aber durchaus nicht das der ganzen Halbinsel. Westlich vom Boden von Rennes sprechen noch 1,3 Millionen Menschen tschechisch. Das ist die eigentliche bretonische Bretagne, ihre Bewohner gehen, wenn sie die Bahn überschreiten, nach Frankreich.

Die Zentren der Normandie liegen an der buchtenreichen das Seinebeden und kontrolliert den Kanal. Seit Ludwig XIV. wurde dieser vorgeschobene Militärhafen immer von neuem ausgebaut und vergrößert. Der Hafen hat aber von Natur aus keinen Schutz, so daß man in ihm keine Kriegsschiffe den Stürmen aussetzen konnte. Daher wurde im 19. Jahrhundert ein künstliches Hafeneck angelegt und dieses durch einen riesigen Damm vor den Wogen des offenen Meeres geschützt. Vierhundert Kriegsschiffe konnten nun in seinem Hafen Schutz finden. Frei im Meer erhebt sich der fast vier Kilometer lange Wellenbrecher, dessen Batterien zugleich die Hafeneinfahrt verteidigen. Die großen Amerikadampfer, die an dem vorgeschobenen Hafen gern anlegen, bringen ihm einen Verkehr, der der Tonnage nach dem von Marseille gleichkommt. Das Stadtbild selbst hat durch die heimischen Granitblöcke, die häufig zum Bau der Häuser verwendet werden, einen kühnen, stolzen Zug. Das Leben der 37 000 Einwohner zählenden Stadt ist ganz auf das zahlreiche Militär eingestellt.

Nancy ist die einzige Großstadt Französisch-Lothringens mit 121 000 Einwohnern. Sie war die Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Lothringen und ist mit ihrer Universität und ihren Schulen der geistige Mittelpunkt Lothringens geblieben. Als ehemalige Residenz mit dem prachtvollen gotischen Schloß und anderen stattlichen Gebäuden, mit breiten Straßen und schönen Parks gehört sie zu den schönsten Städten Frankreichs.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Englische Kolonne in Ostafrika ausgerieben — Italiens Luftwaffe weilt im Angriff — Ein U-Boot versenkt — **OB. Rom, 19. Juni.** Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Rundfunkansprache des Staatspräsidenten Dr. Hacha

Prag, 19. Juni. Staatspräsident Dr. Hacha hielt am Mittwoch abend eine Rundfunkansprache an das tschechische Volk, in der es heißt:

Das Waffenstillstandsangebot Frankreichs, mit dem eines der größten Kapitel der Weltgeschichte seinen Abschluß findet, gibt mir Gelegenheit, an meine tschechischen Mitbürger einige offene Worte zu richten. Ich weiß wohl, daß mein Entschluß vom 14. März 1939, vom Führer eine endgültige Willensäußerung über das Schicksal der tschechischen Länder zu erbitten, von manchen Tschechen mit gewissen Zweifeln aufgenommen wurde. Damals war das tschechische Denken noch allzu tief in der Vergangenheit, insbesondere in der Entwicklung der letzten zwanzig Jahre, verankert, und nur wenige versuchten bereits damals zu erkennen, welche bedeutsamen historischen Wendepunkt wir durchleben. Die Ereignisse, die sodann folgten, zeigten, daß der Weg, den ich im März des vorigen Jahres im Einvernehmen mit der Regierung betreten hatte, für die weitere Entwicklung des tschechischen Volkes der einzig richtige war. Der Umchwung in der tschechischen Politik, zu welchem es am 15. März 1939 kam, hat im Grunde zwei Seiten: Die eine und gewiß die hauptsächlichste, ist die Ausrückung unserer staatsrechtlichen Stellung. Sie ergibt sich aus dem Naturgesetz, daß ein kleines Volk einzig und allein dadurch sein Dasein zu erhalten vermag, daß es sich dem Schutze eines großen Volkes, mit dem es den gleichen Raum teilt, anvertraut. Wir waren das erste nichtdeutsche Volk, das diese natürliche Wahrheit erkannte und vor der ganzen Welt seinen ehrenhaften Entschluß kundgab, sein weiteres Schicksal auf dieses Prinzip zu gründen. Meine Fahrt zum Führer und Reichs-

unser Marine-Erkundungsflugzeuge haben ein feindliches U-Boot versenkt.

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. In Ostafrika ist eine englische Kolonne, unterstützt von Panzerwagen, die unter Führung der Triflor im unsere Linien einzubringen versuchten, in einem wirksamen Gegenangriff zerstückt worden.

Unsere Luftwaffe hat feindliche Luftflottenstützpunkte angegriffen und dabei drei Flugzeuge in Brand gesetzt. Feindliche Flugzeuge haben eine landwirtschaftliche Siedlung mit Bomben belegt. Drei Frauen und einige Kinder wurden getötet.

In der gestrigen Nacht hat der Feind unter Bombenabwurf Luftangriffe auf Städte in den Provinzen Ligurien und Piemont ausgeführt. Opfer sind keine zu beklagen. Der Schaden ist ganz gering.

„Der Kampf geht weiter“

Frankreichs Verteidigungsminister gab es bekannt

Genf, 19. Juni. Der französische Minister für nationale Verteidigung ließ im Nachrichtenbüro folgendes bekanntgeben: „Es besteht noch kein Waffenstillstand. Verhandlungen haben noch nicht begonnen. Der Kampf geht weiter.“

Erklärungen des französ. Innenministers

Genf, 19. Juni. Der neue französische Innenminister Pomaret gab im Auftrag des Kabinetts die Beschlüsse der Dienstag-Beratung bekannt, wonach alle Städte Frankreichs mit 2000 Einwohnern und weniger zu offenen Städten erklärt werden. Diese Maßnahme soll die allgemeine Fluchtpanik verhindern, die, wie Pomaret erklärte, in Frankreich das Chaos bringe und eine ungeheure Katastrophe erzeuge. Gleichzeitig verbietet die Regierung bei Straßandrohung allen Zivilisten, ihre Wohnplätze zu verlassen.

„Ganz gleich, was auch kommen wird, auch wenn die betreffenden Ortschaften vom Feinde besetzt werden.“ Die Behörden seien angewiesen, jede weitere Flucht zu verhindern. „Die Straßen Frankreichs sind kein Aufenthaltsort für ein großes Volk.“

Gleichzeitig erklärte Pomaret mit Nachdruck, daß die französischen Soldaten an allen Fronten weiterkämpfen. Am Montag noch hatte das französische Oberkommando bekanntgegeben, daß den deutschen Truppen kein Widerstand mehr geboten werden könne. Der deutsche Vormarsch vollziehe sich ungestillt, vor allem südlich von Paris.

Genf, 19. Juni. Das französische Blatt „Nouvelles“ schreibt zum Waffenstillstandsangebot von Petain u. a.: „Es muß gesagt werden, Frankreich wird nicht kapitulieren. Es verlangt nur einen Waffenstillstand. Sollten jedoch die Bedingungen des Gegners nicht annehmbar sein, so werden wir sie zurückstoßen müssen. In diesem Moment wird sich Frankreich dann noch einmal aufrichten zum letzten Kampf. Frankreich wird leben, um wieder das Frankreich zu werden, das es früher war.“ (1)

kanzler in den schicksalsschweren Märztagen des vergangenen Jahres hatte jedoch noch eine zweite nicht minder bedeutsame Seite. Klar und deutlich wurde dadurch zum Ausdruck gebracht, daß das tschechische Volk zu dem zurückkehrt, was ihm seine geschichtliche Sendung gebietet: Zur Freundschaft mit dem Deutschen Reich, an welches es nicht nur jahrhundertlange Verbindung mit dem Reich, sondern die gemeinsame kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung setzte.

Trotz der Schwierigkeiten, die der Anfang mit sich bringt, müssen wir uns ständig das klare Ziel vor Augen halten: einen der vollkommensten Teile des Großdeutschen Reiches zu bilden. Wir tun dies nicht unbelohnt, denn unsere Eingliederung in das Großdeutsche Reich hat für uns die mannigfaltigsten Vorteile im Gefolge.

Die Neugestaltung der europäischen Verhältnisse, die nach dem Endsiege der glorreichen deutschen Truppen erfolgen wird, wird auch uns zum Vorteil gereichen. Jeder Einzelne kann dazu beitragen, nicht nur durch das Streben nach bestem Zusammenleben mit den deutschen Mitbürgern im Dienste der höheren gemeinschaftlichen Ziele des Großdeutschen Reiches, sondern auch durch ehrliche Arbeit in seinem Beruf, welcher von jeher den Stolz eines jeden Tschechen bildet. Zu dieser Arbeit fordere ich euch alle von neuem auf in dem festen Vertrauen auf eine glückliche Zukunft des tschechischen Volkes, welche ihm der Friede im Verband des Großdeutschen Reiches bringen wird.

Immer neue Zeichen der Auflösung

2000 französische Soldaten auf Schweizer Gebiet übergetreten
Genf, 19. Juni. Wie die „Suisse“ erzählt, haben bis Mittwoch rund 2000 französische Soldaten über den Col des Roches in der Nähe der schweizerischen Stadt Le Locle die Grenze überschritten, wo sie vom schweizerischen Grenzschutz entwaffnet und interniert wurden. Unter ihnen befand sich ein Generalstab der Luftwaffe, der einen General und mehrere sonstige Offiziere umfaßte.
Wie sehr die französischen Truppenteile in Auflösung begriffen sind, beweisen die einzelnen Erzählungen von flüchtigen Soldaten. Sie gehörten teilweise Truppenteilen an, die in der Gegend von Verdun und sogar noch weiter im Norden kämpften und dann Befehl erhalten hatten, sich nach Belancon zurückzuschlagen. Bei ihrer Ankunft fanden sie aber diese Stadt von französischen Truppen bereits verlassen. Auch sämtliche Eisenbahnhänge und sonstige Transportmittel waren evakuiert worden. Darauf legten einzelne Soldaten ihren Marsch in der Richtung des Rhonetales fort, während die anderen versuchten, sich nach der Schweiz durchzuschlagen, wobei sie sich stets im Gelände versteckten, um den deutschen Panzerwagen zu entkommen.
An der Nordgrenze des Kantons Genf befinden sich gegenwärtig keine französischen Truppen mehr. Auch die französischen Zollbeamten versehen ihren Dienst unbewaffnet.

Neue Churchill-Flüge

Englands Luftwaffe ließ Frankreich im Stich
Churchills Rundfunkansprache, die Europa nicht hören sollte

Berlin, 19. Juni. Kriegsminister Churchill hat am Dienstagabend nach der Parlamentsdebatte nochmals eine Rede gehalten, und zwar über den englischen Rundfunk. Seinem Schwatz ging die auffallende Anklage voraus, daß diese Übertragung „auf allen Sendern mit Ausnahme der für Europa bestimmten“ erfolgen werde. Herr Churchill glaubte also, daß es besser sei, wenn die Völker des europäischen Kontinents einige Stellen seiner Ansprache nicht erfahren würden. Das war sehr verdächtig. Der Hauptling der plutokratischen Kriegsverbrecher hat nämlich manches gesagt, was die Franzosen in rasende Wut bringen muß und wird.
Zunächst wiederholte er seine üblichen Beschuldigungen gegen den französischen Generalstab, die er bereits vor dem Unterhaus vom Stapel gelassen hatte. Dann rühmte er die „Hilfe“, die England den französischen Armeen in Flan-deren gewährt haben soll und dabei entschlopfte ihm folgendes Gefändnis: „Gewiß, in der großen Schlacht in Flandern haben wir sowohl durch Tagflugzeuge als auch durch Bomber dem französischen Heer dauernde Unterstützung gegeben. Aber trotz jeder Art von Druck wollten wir niemals zulassen, daß dort die gesamte Stärke der königlichen Luftflotte des Mutterlandes verbraucht werde. Unsere Jagd-Luftwaffe hätte leicht erschöpft werden können, und dann würden wir uns gegenwärtig in einer sehr ersten Notlage befinden.“

Was aber sagt der Poilu dazu? Er hat nicht ein seiner Bundesgenosse, der die Armeen seines Freundes in Todesnot weis und seelenruhig mit zuseht, ohne mit allen verfügbaren Mitteln zu Hilfe zu eilen? Und was sagen die Belgier, deren König von diesem gleichen Churchill beschimpft wurde, nur weil er eben mangels ausreichender Unterstützung nicht mehr weiterkämpfen konnte? Die Antwort können wir uns sparen. Schon wächst in allen betroffenen Ländern ein tief verwurzelter Haß gegen die Londoner Plutokratenclique heran.

Herr Churchill behauptete dann wieder einmal: „Jedes einzelne englische Flugzeug und jeder einzelne englische Pilot“ seien dem deutschen Gegner „weit überlegen“. Wörtlich: „Während der Kämpfe im Gebiet von Düinkerken haben die britischen Flugzeuge unzweifelhaft die deutsche Luftwaffe geschlagen und die britische Herrschaft (1) in der Luft errungen, wobei sie dem Gegner Tag für Tag Verluste von 3:1 oder 4:1 zufügten.“ Aber, aber, so fragt das deutsche Volk, wenn die englischen Flieger — laut Churchill — solche Übermenschen sind, warum hatte das britische Oberkommando denn solche Angst, daß ihre Luftwaffe bei vollem Einsatz leicht hätte erschöpft werden können?
Koch so ein Widerspruch, der beweist, wie schlecht der alte Hecker läßt: „Jeder“, so sagte er, „der die Photographien von der Wiedereinschiffung (bei Düinkerken) gesehen hat, erkennt sich, daß die ganzen Truppenmassen, die an der Küste gestaut waren, ein ideales Ziel boten.“ Warum jetzt doch das interessante Eingeständnis, daß die Verluste des britischen Expeditionsheeres verheerend gewesen sind. Kurz vorher jedoch hat Churchill allen Ernstes behauptet, sozusagen die ganze englische Armee sei gerettet worden.

Französischer Heergeneral in London

Kopenhagen, 19. Juni. Der französische General de Gaulle, der in der Regierung des Oberkriegsheggers Reynaud Chef des Militärstabes war, es dann aber vorzog, nach England zu flüchten, hielt dort eine „ernste“ Rundfunkansprache, in der er u. a. ausführte: „Generäle, die seit vielen Jahren die französischen Armeen befehligen, haben eine neue Regierung gebildet. Diese Regierung behauptet, daß unsere Armeen besiegt sind und hat Verhandlungen mit dem Feinde aufgenommen, um die Feindseligkeiten einzustellen. Ich aber das letzte Wort in dieser Angelegenheit schon gesprochen? Ich jede Hoffnung schon geschwunden? Nein! (?) Ich sage Ihnen, daß Frankreich nicht verloren ist. Trotz aller unserer Fehler gibt es noch genug Mittel, die uns eines Tages gestatten werden, unsere Feinde zu zermalmen (1). Ich, der General de Gaulle, der ich mich gegenwärtig in London befinde, fordere alle französischen Offiziere und Soldaten, die sich auf britischem Boden befinden oder die hier mit oder ohne Waffen eintreffen können, auf, ebenso auch die Ingenieure und Facharbeiter der Rüstungsindustrie, die sich gegenwärtig hier befinden, mit mir in Zahlung zu treten. Was auch kommen möge, die Flamme des französischen Widerstandes darf nicht erlöschen und wird nicht erlöschen.“ (1)
Dem im Augenblick noch verhältnismäßig weit vom Schicksal stehenden General de Gaulle ist also die Niederlage Frankreichs noch nicht groß genug. Und deshalb versucht er, die Poilus auch weiterhin zu einem sinnlosen Widerstand anzustacheln, einem Widerstand, der einzig und allein dem feinen Bundesgenossen England nützen könnte. General de Gaulle will Frankreich für Herrn Churchill und seine Plutokratenclique endgültig ins Verderben führen. Ihn kümmert es nicht, daß dieser gleiche Churchill erst gestern abend dem „heiligeliedten“ französischen Bundesgenossen den Fußtritt verleiht hat, den bisher noch jedes Land erhielt, das sich erst einmal unter die Fittiche des Blutjägers England begeben hatte.

SS-Obergruppenführer Weigel †

Düsseldorf, 19. Juni. Bei einem nördlichen englischen Fliegerüberfall auf die innere Stadt Düsseldorf wurde SS-Obergruppenführer Weigel tödlich getroffen. SS-Obergruppenführer Weigel fuhr während des Angriffes in die besetzte Zone, als ihn ein Splitter einer Bombe traf.

Wieder deutsches Lazarett im Hinterland bombardiert

Krankenschwestern unter Trümmern begraben

DRS, Berlin, 19. Juni. In seiner Rede hat der Kriegsverbrecher Churchill, wie schon so oft, von neuem seiner Vernichtungswut gegen alles Deutsche Luft gemacht. Da seine vielgerühmten Truppen bisher in allen Lebenslagen bewiesen haben, daß sie dem deutschen Soldaten und seinen Waffen einfaß nicht gewachsen sind, greift er, wie es schon Jahrhunderte hindurch in der englischen Geschichte geschehen ist, zu den gemeinsten Mitteln. Fast Nacht für Nacht schickt er seine Bomber unter dem Schutze der Dunkelheit in deutsches Hinterland. Ziel sind nicht etwa militärische Objekte, denn dort könnte die deutsche Luftfliegerung ihrem Flug ein jähes Ende bereiten. Ihre Bomber werfen sie fast ausschließlich auf Wohngebiete, kleine Dörfer, auf die Mäander der Städte und oft auf freies Feld, um sich ihrer gefährlichen Aufgabe entledigen und dabei melden zu können: Bomben abgeworfen! Häufig sind Schulen und Kinderspielplätze, Krankenhäuser und Lazarette das Opfer dieser hinterhältigen Angriffe gewesen.
In der Nacht vom 17. zum 18. Juni flogen englische Bombenflieger Koblenz an und bombardierten ausschließlich zwei Objekte: Die beiden Lazarette St. Josephshaus und Kemperhof. Während die Brand- und Sprengbomben, die dem St. Josephshaus zugebracht waren, glücklicherweise alle ihre Ziele verfehlten und in der Umgebung des Krankenhauses niederfielen, war die Wirkung des Bombardements auf dem Kemperhof umso jurstbarer. Ein Seitenflügel des Gebäudeskomplexes wurde durch

alle Stockwerke hindurch aufgerissen, zwei Schwestern, die sich um die Unterbringung der Verwundeten und Kranken in den Luftschutzkeller bemüht hatten, wurden vom ersten Stockwerk mit in den Trümmerhaufen heruntergerissen und konnten erst nach schwieriger Arbeit verlegt aus dem Schutze geborgen werden.
Nach der Innenhof wurde durch Bomben schwer demoliert. Sämtliche Fensterheben und zum Teil die Türen der Krankenzimmer wurden zerstört. Nur die Tafel, daß alle Verwundeten in den Luftschutzkeller gebracht waren, ist es zu verdanken, daß niemand weiter verletzt wurde.
Dah es sich bei diesem Angriff wie schon so oft um eine bewußte Aktion gegen ein Lazarett handelt, geht aus folgenden Gründen klar hervor:
Der Kemperhof liegt einsam weit außerhalb der Stadt. Der gesamte Gebäudekomplex ist durch riesige rote Kreuze auf weißem Grund nach oben weithin sichtbar gemacht. Die Nacht war mondhell und sternenklar. Außerdem haben die Flieger vor dem Abwurf der Bomben an Fallschirmen Leuchtschichten fallen lassen, die das ganze Lazarett taghell erleuchteten. Die Bomben wurden auch nicht aus großer Höhe abgeworfen, sondern die Maschinen gingen vorher auf Erdhöhe.
Dieses neue schändliche Verbrechen Churchills wird zu den vielen anderen Posten auf die große Rechnung geschrieben, die ihm demnächst präsentiert werden wird. Daß er sie auf Heller und Pfennig begleichen wird, dafür bürgt das deutsche Schwert.



Das Dorf Ch... wird gestürmt
Ein deutscher Soldat bemüht sich um einen Franzosen, der bei den Kämpfen um das zu nehmende Dorf verwundet wurde.
(FR. Borchert, Pressebildzentrale, Jander-Multiplex-R.)

Das neue Europa auf dem Marsch

Römische Presse zum Treffen von München
Rom, 19. Juni. Die kurze amtliche Mitteilung über das geschichtliche Zusammentreffen in München und die grandiosen Kundgebungen, mit denen der Führer und der Duce gefeiert wurden, haben in ganz Italien den tiefsten Eindruck und die größte Begeisterung erweckt. Von den Entschloßenen und Beschloßenen, die diese beiden wahrhaft europäischen Staatsmänner in München gefaßt haben, wird allgemein der Beginn eines Zeitalters erwartet, dessen Geheiß vom Nationalsozialismus und vom Faschismus bestimmt werden. Diese beiden Revolutionen werden, wie „Popolo di Roma“ betont, auch die Geheiß des Friedens in einem neuen Europa bestimmen. Der Führer und der Duce hätten bei dem Treffen in München den gemeinsamen Willen Deutschlands und Italiens bekräftigt, bei dem Wiederaufbau Europas mit der gleichen Uebereinstimmung zu handeln, mit der sie bisher den Kampf gegen den gemeinsamen Feind geführt haben.
Unter der Ueberschrift „Der Sieg einer Idee“ stellt „Messaggero“ fest, daß die erste Kriegssphase mit dem triumphalen Sieg der Achsenpolitik gegen die Koalition jener Mächte schließt, die den Krieg mit allen Mitteln betrieben und vorbereitet haben. Die unvergleichliche Größe der geschichtlichen Vorgänge unserer Zeit habe bereits in der ganzen Welt die Ueberzeugung gebracht, daß das neue Europa, frei von den namenlosen Ungerechtigkeiten, in denen es erstikt werden sollte, auf dem Marsche sei. Die ungeheuren Ideale und die praktische Tragweite der beiden revolutionären Bewegungen des Nationalsozialismus und des Faschismus und die vollkommen geschlossene Solidarität der beiden Regime seien kraft des Genies und des Willens der beiden größten Führer der Geschichte in der Lage, die notwendigen Bedingungen und Voraussetzungen für die neue Ordnung in Europa zu schaffen und zu sichern.

Die Demokratie für Belgien erledigt

Brüsseler Stimmen
Brüssel, 19. Juni. Die belgischen Blätter weisen allgemein darauf hin, daß der Zusammenbruch der englischen und französischen Plutokratien gleichzeitig auch für Belgien das Ende des ganzen parlamentarisch-demokratischen Systems bedeute. In diesem Zusammenhang wird auch die gute Zusammenarbeit mit den deutschen Armeebehörden hervorgehoben und deren entgegenkommendes Verhalten in allen Fragen, die den sozialen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Belgiens betreffen.
Im „Soleil“ schreibt der bekannte belgische Publizist Raymond de Beder unter anderem: „Das Vertrauen des Volkes in die demokratischen Ideale ist zusammengebrochen. Ein ganzes geistiges, politisches und soziales Gebäude ist verschwunden, ohne daß man seine Wiederversehung sich vorstellen kann. Es war nur dem Anschein nach solide, und das Innere war verfault. Der geringste Stoß mußte dieses Gebäude in Staub verwandeln. Ohne Prophezeiungen machen zu wollen, glauben wir, daß wir weder die Männer noch die Einrichtungen der Vergangenheit wiedersehen werden. Der gegenwärtige Kampf ist mehr eine Revolution als ein Krieg. Jeder fühlt das im tiefsten Grunde seines Herzens, und es ist ohne Zweifel dieses Gefühl, das den Beziehungen zwischen der Bevölkerung und der deutschen Armee den Charakter der Korrektheit gibt. Die deutschen Armeen führen das Ideal des Nationalsozialismus mit sich. Die Demokratie der alten Mode ist erledigt. Wir werden ein mehr autoritäres Regime kennenlernen, das gleichzeitig sozialer und den Interessen des anonymen Kapitals weniger unterworfen ist, das den wirklichen Werten Raum bietet und wo die Arbeiter einen größeren Platz haben werden als ehemals.“ Abschließend schreibt de Beder, der tiefste Sinn des gegenwärtigen Krieges bestehe vielleicht in dem Marsch Europas zur Einheit.

Zusammenballung von Flüchtlingen an der spanischen Grenze

Madrid, 19. Juni. An der spanisch-französischen Grenze nimmt der Zustrom von Flüchtlingen aus ganz Frankreich immer größere Ausmaße an. In den spanischen Grenzorten hat diese riesige Zusammenballung von Menschen bereits zu einer empfindlichen Lebensmittelmangel geführt. Der Präsident des französischen Senats, Jeanneney, hat bei Iran die spanische Grenze überschritten und seine Reise nach Lissabon fortgesetzt.

Kein falsches Mitleid

Angehts des beispiellosen dramatischen Schluplampes, der sich gegenwärtig auf Frankreichs Boden vollzieht, hat die angelsächsische Welt nicht die Fahne der Niederlage, sondern die der Lüge und neuen unergründlichen Hasses aufgezo-gen. Die Larmung, in der sie sich diesmal gefällt, ist die der Sentimentalität und der Tränenröhen. Mit der gleichen Beifallsheit, mit der noch vor wenigen Wochen die Unbeflegbarkeit der englischen und französischen Armeen gepriesen wurde, lenkt man heute das Auge der Welt auf die Tragödie, die sich im französischen Hinterland abspielt. In der Sprache und im Stil rühramer Filmschilderungen werden die grauen Einzelheiten dieses bitteren Geschehens in Großformat und mit schärzigen Schlaglichtern aus dem Dunkel des französischen Zusammenbruchs herausgehoben. Nicht von zurückfliehenden Armeen, von kämpfenden und geschlagenen Soldaten, von einer zusammenbrechenden und unterlegenen Heeresorganisation ist die Rede, sondern nur noch von armen mitleidbegehrenden Menschen, die gleichsam aus dem Paradies ihrer Träume vertrieben, stehend und verzweifelt unter den deutschen Schlägen zusammenstürzen, von armen Frauen und Kindern, die flüchtend von MG-Garden und Fliegerbomben getroffen werden und die unter freiem Himmel kampieren müssen, weil das arme leidende Frankreich keine Stube und kein Bett mehr für die Unglücklichen hat. Der Fall und Zusammenbruch der französischen Festungen wird mit einer Lyrik beschrieben, die man früher vor verwehenden Blättern des Spätherbstes empfand. Der deutsche Soldat aber wird nicht als ein heldenhafter Kämpfer gezeichnet, der unter beispiellosen Strapazen jeden Widerstandsversuch des weidenden Gegners verhindert. Er wird fast wie ein mittelalterlicher Henker geschildert, der sich mit satanischer Freude an seinem wehrlosen Opfer vergreift und der den französischen Niederbruch zu einer Orgie seiner unbändigen Vernichtungsgier gestattet.

Man muß diese neuerliche britische Lügenhehe, die schwere eigene Schuld und die Katastrophe des letzten Verbündeten durch neue Gemeinheiten zu vernebeln sucht, in aller Schärfe anprangern, weil hier ein neues deutsches „Kriegsverbrechen“ konstruiert wird, das kalblütigen und raffgerigen englischen Raubinstinkten, die auch jetzt wieder nach werden, zur Bemäntelung dienen soll. Im Staub und im Elend des französischen Zusammenbruchs hat die Londoner Regierung bereits einige „Edelsteine“ entdeckt, die sie noch inkennbar in ihre eigenen Inselbunker

Am 23. Juni 11 Uhr
in allen deutschen
Filmtheatern

1. Spendentum
des deutschen Films

KRIEGSHILFSWERK
für das Deutsche
Rote Kreuz

Eintrittskarten: bei den Theaterkassen und
allen Dienststellen der NSD und des DRK



rdiert

tern, die sich... in den... mit... er dematiert... in der Kran... es zu ver... um eine be... folgenden... Stadt. Der... auf wei... Nacht war... er vor dem... fallen las... Die Bomben... sondern die... wies zu den... schrieben, die... auf Heller... lische Schwert.

bergen will. Einer dieser „Edelsteine“ ist die französische Flotte, die man jetzt schleunigt der letzten französischen Regierung entwenden und zur Verteidigung Englands mißbrauchen möchte. Die anderen sind die französischen Kolonien, die man angeht der Niederlage ihres bisherigen Besitzers rasch auf fastem Wege für England erobern möchte. Diese neue Aktion überhöhter Leidenschaft will man aber natürlich nicht einpreisen. Man will die Welt für dieses beispiellose britische Verbrechen als blind machen. Daher ihre Attade gegen die Tränenströme und die scheinheiligen Predigtöne am offenen Grabe Frankreichs!

Es genügt für das deutsche Volk, diese widerwärtigen Heucheleien zu registrieren. Darüber hinaus aber ist es notwendig, noch einmal mit aller Deutlichkeit der Welt zu sagen, wie in Wahrheit die jetzige deutsch-französische Schlußabrechnung beschaffen ist. Es ist in den letzten Tagen vielfach an die beispiellosen Brutalitäten der Oktober- und der Novembertage von 1918 erinnert worden, in denen die deutsche Soldatenehre, die Ehre eines unbeflegten Heeres, auf das leichtfertigste und schmachvollste in den Not getreten wurde. Man sage nicht: diese Zeit läge weit zurück. Die Wiederholung dieser damaligen politischen Verbrechen Frankreichs war bereits angekündigt worden. Ein Ueber-Versailles sollte das alte Versailles noch übertrumpfen, das hungernde deutsche Volk zum Bettler vor französischen Feldmägen gedemütigt werden. Noch Schlimmeres drohte man uns noch in den letzten Monaten dieses Krieges an. Ein zerstörtes Deutschland sollte für alle Ewigkeit in Europa gemißraht werden. Eine europäische Sklavennotion, ein Bündel von jähwachen deutschen Stämmen sollte übrig bleiben, das jeder Würde und unlähig zu jeder politischen und kulturellen Gestaltung seines Schicksals.

Von allen diesen Niederträchtigkeiten will man auf einmal nichts mehr wissen. Wohl sind die Sadisten in Paris und London, die solche Höflichkeit ausstrahlen, die armen beherrschenden Häftlinge, denen der böse Deutsche über mißspielt und die doch ein Recht auf Schonung und humanes, zartfühlendes Entgegenkommen haben. Rein, so heben die Dinge doch nicht! Wir verstehen, daß die Franzosen nach ihrer völligen Niederlage einen Waffenstillstand brauchen. Aber wir denken in diesem Augenblick nicht nur an die jetzige Not unserer Feinde, die sie selbst über sich heraufbeschworen. Wir denken ebenso an unsere Erfahrungen während der letzten 21 Jahre und an das Schicksal unserer Kinder, die nicht noch einmal wie ihre Väter einem ähnlichen Vernichtungskrieg in der Mitte Europas ausgesetzt werden sollen. Die Abrechnung, die nach einem Jahrtausend europäischer Justizfalscheit als harte Forderung an uns alle herantritt, zielt nicht auf die trügerische Ruhe von wenigen Jahren und Jahrzehnten. Sie will endgültig mit der Wiederholung blutiger Kriege zwischen Deutschland und Frankreich und mit der immer neu auflodernden Hölle Englands Schluß machen. Der letzte Krieg, den wir nicht entkesselt haben, muß der letzte Krieg zwischen europäischen Nationen sein. Für dieses Ziel, ein hohes und heiliges Ziel, sind nicht nur die deutschen Armeen, sondern ebenso die italienischen Streitkräfte ins Feld gezogen. Einer solchen, Jahrhunderte überdauernden Mission gegenüber verfliehet die Sentimentalität aller einseitigen Mißbegreifungen. Zeit geht es um mehr als um französisches Häftlingsgeleit oder den soldatischen Schmerz aller erschlagener Generale. Es geht um Deutschlands Zukunft. Für diese Zukunft wurden alle bisherigen Opfer gebracht. Es wäre ein unverständlicher Selbstbetrug, wenn dieses schwer eroberte Gut um ein Unfängerläßt frühzeitigen Mißdeß preisgegeben würde.

Aus Magold und Umgebung

Dieses Volk ist nun ausgerichtet, es hat sich selbst gefunden. Es hat sein Selbstvertrauen wieder erhalten in einem Ausmaß wie nie zuvor. Es weiß, daß kein Ding auf dieser Welt unmöglich ist. Adolf Hitler.

20. Juni: 1895 Eröffnung des Nordostsee-Kanals.

Sie Säbree, Volk und Vaterland gefallen

In den letzten Tagen traf die Trauernachricht ein, daß zwei Magolder, Gefreiter Paul Dolmeisch, Sohn des Bankdirektors Dolmeisch und Soldat Walter Schittenhelm, Sohn des Kaufmanns Schittenhelm, bei den schweren Kämpfen im Westen ihr junges Leben für Führer, Volk und Vaterland lassen mußten. Beide waren ausgezeichnete tapfere Soldaten. Wenn uns auch tiefe Trauer um die braven jungen Männer erfüllt, so bliden wir doch mit Stolz und Ehrfurcht auf das Blutopfer, das sie als Söhne unserer Stadt in treuer Pflichterfüllung bis zum Tode für die Freiheit und Größe unseres Vaterlandes brachten.

Haus- und Stadensammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Die Ausgabe der Sammelbüchsen findet morgen (Freitag) 20.30 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Westwall-Ehrenzeichen

Das Westwall-Ehrenzeichen erhielten: Unteroffizier Hermann Deuble; Gefreiter Heinrich Schäble, Oberschule Karl Schäble, Gefr. Hein. Helmling, Gefr. Wilh. Theurer, Soldat Wilh. Schweikle und Soldat Wilh. Henne. Herzlichen Glückwunsch!

Unser Schuljugend

verfolgt mit heißem Herzen den Siegeszug unserer Truppen

Wie der Abwehrkampf gegen den brutalen Vernichtungswillen der Wehrplutokratien dem Gesamtvolk unseres Volkes seinen Stempel aufdrückt und der Siegeswille das Denken, Fühlen und Handeln eines jeden einzelnen bestimmend beeinflusst, so ist es ganz natürlich, daß auch in dem gegenwartnahen Unterricht an den Schulen das Kriegserlebnis einen beherrschenden Platz einnimmt. Mit welsch heißem Herzen verfolgt die Jugend auch schon der jüngeren Jahrgänge den glänzenden Siegeszug unserer Wehrmacht. Sauer werden Bildauschnitte aus den Zeitungen und Zeitschriften, die von den einzig dastehenden Waffentaten unserer Truppen zu Lande, zu Wasser und in der Luft und von den politischen Ereignissen Länden, eingeklebt und mit verbindendem Text versehen. Täglich wird der Wehrmachtsbericht vom Vortag im Unterricht behandelt. Ein Schüler verliest aus der Zeitung — überhaupt wird an den Schulen allgemein auf das Zeitungslesen besonderer Wert gelegt — den Bericht. Der Klassenlehrer bzw. die Klassenlehrerin geben Erklärungen. Da leuchten die Augen der Jungen und Mädchen, wenn es gilt, die neuesten gewaltigen Erfolge unserer Wehrmacht bei der Verfolgungsschlacht in Frankreich und beim Durchbruch der Magnot-Linie zu schildern. Auch sie sind eifrige Zeitungsleser. Insbesondere haben es ihnen die ständig geschriebenen P.R.-Berichte angetan.

und zuletzt liegt das Recht. Der Film bringt erste Filmromantik, es kommt immer anders als der Zuschauer denkt. Die Hauptrolle hat Gustav Fröhlich; er spielt einen jungen Seemann und Abenteurer, der in ein Weispennet von Jaitrigen gerät, der aber, weil er zwei helle Augen im Kopf und das Herz auf dem rechten Fleck hat und dazu ein paar Fäuste, die es mit einer ganzen Betrügerclique aufnehmen, alles wieder in Lot bringt und der Wahrheit zum Sieg verhilft. — Die Besetzung des Films ist hervorragend.

Verbesserungen für Dienstverpflichtete

Keine Engbergigkeit bei der Unterstützung

Der Reichsarbeitsminister hat durch Erlass die Unterstützung für Dienstverpflichtete den inzwischen hervorgetretenen Bedürfnissen angepaßt, wobei weitere Verbesserungen erfolgt sind. Der Trennungszuschlag wird unter den bisherigen Voraussetzungen und in der bisherigen Höhe bis zu 19.— RM. wöchentlich weiter gewährt. Es werden aber auf den Trennungszuschlag künftig nur noch angerechnet die tariflichen Trennungsentwöhnungen und ein Drittel des Mehreinkommens, das der Dienstverpflichtete oder Gleichgestellte an seinem jetzigen Arbeitsplatz gegenüber seinem früheren Arbeitsplatz erzielt. Es wird also unumkehrbar vermutet, daß zwei Drittel des Mehreinkommens durch erhöhte Arbeitsleistung erzielt sind und somit anrechnungsfrei bleiben. Wird dem Arbeitsamt nachgewiesen, daß auch bei darüber hinaus erzielte Beitrag des Mehreinkommens ganz oder teilweise durch erhöhte Arbeitsleistung gewonnen ist, so ist insoweit auch dieser Betrag anrechnungsfrei.

Die bisherige Anrechnung der Hebernachtungszulagen und Verpflegungsgelder auf den Trennungszuschlag fällt fort. Gewährt der Unternehmer voll oder teilweise freie Unterkunft oder freie Verpflegung, so sind auch diese Leistungen auf den Trennungszuschlag nicht mehr anzurechnen. Für die Dienstverpflichteten außerdem zu gewährenden Sonderunterstützungen sind wie bisher alle gesetzlichen und vertraglichen Verpflichtungen des Dienstverpflichteten oder Gleichgestellten entsprechend zu berücksichtigen, insbesondere die Miete. Den Betrag, bis zu dem die Mietverpflichtung bei Bemessung der Sonderunterstützung berücksichtigt werden darf, erweitert der Minister bis zu 150 RM. Auch bei Bemessung der Sonderunterstützung sind bis zu zwei Drittel des Mehreinkommens außer Betracht zu lassen. Im übrigen unterrichtet der Minister, daß die Arbeitsämter bei Bemessung der Dienstpflichtunterstützungen im Rahmen der erlassenen Vorschriften ohne Engbergigkeit zu verfahren haben.

Gemäßigter D.A.S.-Beitrag

Nach den Bestimmungen über die Jugendigkeit zur Deutschen Arbeitsfront ruhen während der aktiven Dienstleistung bei der Wehrmacht alle gegenseitigen Rechte und Pflichten. Um Härtefälle, die sich für die Dauer des Krieges hieraus ergeben können, zu vermeiden, hat die D.A.S. dem Wunsch vieler einberulener Mitglieder durch folgende Regelung Rechnung getragen: Allen zum Wehrdienst einberulenen oder zu besonderem Einsatz gekommenen Mitgliedern, die ihre Anwartschaft auf Sterbegeldunterstützung und ihre Anwartschaft auf Invalidenunterstützung erhöhen wollen, ist es freigestellt, von ihrem Recht auf Ruhen der Beitragspflicht keinen Gebrauch zu machen. In diesem Falle ist von den Mitgliedern, der D.A.S.-Beitrag ihrem Einkommen gemäß zu entrichten. Wehrdienstverpflichtete, die lediglich Wehrsold oder sonstige ähnliche Entschädigungen erhalten, leisten einen ermäßigten Beitrag von —60 RM. monatlich.

Seit Vorbereitungen treffen für die kommenden Wohnungsbaumaßnahmen

Der Reichsarbeitsminister hat die Aufgaben der neuen Reichsstelle für Wohnungs- und Siedlungsweesen, insbesondere auf dem Gebiet des Gefolgschaftswohnstättenbaus, abgegrenzt. Die durch den Krieg bedingte Einschränkung in der Bereitstellung von Baustoffen und Arbeitskräften für den Wohnungsbau hat dazu geführt, daß Vorhaben des Wohnungs- oder Siedlungsbaus, für die Förderungsmöglichkeiten, z. B. Bewilligung von Reichsdarlehen oder Uebernahme von Reichsbürgschaften usw., getroffen oder Enteignungen vorgenommen worden sind, nicht begonnen werden konnten oder stillgelegt werden mußten. Es ist daher eine sorgfältige Prüfung der Durchführbarkeit des Vorhabens am Platze, bevor Förderungsmöglichkeiten, Enteignungen usw. ausgesprochen werden. Hierdurch soll jedoch, wie der Minister feststellt, keineswegs ausgeschlossen werden, daß im Einzelfalle die notwendigen Förderungsmöglichkeiten vorbereitet oder Vorarbeiten planerischer und sonstiger Art für auf lange Sicht geplante Wohnungsbaumaßnahmen geleistet werden. Es ist vielmehr schon jetzt nach Möglichkeit alles zu tun, um später nach Lockerung oder Aufhebung der gegenwärtigen einschränkenden Bauvorschriften sofort die Durchführung der notwendigen Siedlungs- und Wohnungsbauvorhaben in Angriff nehmen zu können.

Einseitiges Versicherungswesen. Durch die Verordnung zur Vereinfachung des Rechts der Vertragsversicherung vom 19. Dezember 1919 ist das Privat-Versicherungsrecht im Großdeutschen Reich vereinheitlicht worden. Das neue Recht sollte zum 1. Juli d. J. in Kraft treten. Nunmehr wird durch Verordnung bestimmt, daß das neue Recht erst zum 1. Oktober d. J. in Kraft tritt. Eine Ausnahme gilt nur für die Kraftfahr-Versicherung, bezüglich deren das neue Gesetz zusammen mit den Vorschriften über die Einführung der Pflichtversicherung der Kraftfahrzeughalter, bereits am 1. Juli d. J. in Kraft tritt.

Aus Walddorf

Ihren 78. Geburtstag konnte vor einigen Tagen Frau Katharine Schuler, Hirschwirts Witwe, in verhältnismäßig guter Gesundheit feiern. Nachträglich herzliche Glückwünsche. — Das Westwall-Ehrenzeichen erhielt Soldat Jakob Walz, Sohn des Fäblers Jakob Walz von hier. Wir gratulieren!

Aus Oberjettingen

In diesen Tagen begehen mehrere hochbetagte Oberjettinger ihren Geburtstag: heute Friedrich Bahmann, Leinzel 151, den 70.; morgen Friedrich Baitinger, Adams Sohn, Siedlingerstraße 62, den 72.; am Samstag Friedrich Gauß, Magoldstraße 191 den 71. und am 26. 6. Heinrich Kaiser, Siedlingerstraße 61 den 77. Geburtstag. Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!

Rettingstat deutscher Soldaten

Kathedrale von Rouen vor Vernichtung durch Feuer bewahrt

DNB Berlin, 19. Juni. Es ist bekannt geworden, daß die Kathedrale von Rouen durch das tattrüchtige Eingreifen des Generalobersten von Kluge, Kommandeur einer deutschen Armee, und durch den opferwilligen Einsatz deutscher Truppenteile vor der Zerstörung durch Feuer gerettet wurde. Der Erzbischof von Rouen, Pierre Petit Balleuille, hat am 11. Juni das Verdienst der deutschen Wehrmacht um die Rettung der berühmten Kathedrale handschriftlich mit folgenden Worten beglückwünscht: „Das Feuer hat die Kathedrale von Rouen ergriffen. Ich erkenne bereitwillig an, daß die deutschen Militärbehörden alles getan haben, um den Brand einzudämmen. Am Abend war alle Gefahr abgewandt.“

Der Stadterordnete und jetzige Bürgermeister von Rouen, Poissant, hat folgende Feststellungen zu Protokoll gegeben:

„Im Verlauf des 9. Juni wurden mit mehrere Brände in verschiedenen Stadtteilen an der Seine gemeldet. Sie konnten infolge des Mangels an Wasser nicht bekämpft werden, da die Kanalisation unterbrochen war. Ich glaube, diese Brände können durch die Wirlungen der Sprengung der durch die französischen Truppen minierten Brücke hervorgerufen worden sein, die Brücke ist durch die französischen Truppen in die Luft gesprengt worden. Möglicherweise haben auch englische Soldaten die Jüdischule in Brand gesetzt. Um 10 Uhr vormittags ging ich mit dem Herrn Kommandanten auf die Kathedrale zu. Um diese Stunde hat das Feuer, vom Kai herkommend, die Rue St. Denis und die Rue de Bonnetieres überschritten. Der starke Wind schürte den Brand. Die Feuerwehr und die deutschen Soldaten haben unter der Führung ihrer Offiziere wahrhaft heldenmütige Anstrengungen gemacht, um die Kathedrale zu retten. Während des Rettungswettes wurden zwei Offiziere und mehrere deutsche Soldaten ernst verwundet. Dank dieser Bemühungen wurde die Kathedrale von Rouen gerettet und der Brand auf einen verhältnismäßig beschränkten Raum begrenzt.“

In einem Bericht des Kommandanten der städtischen Feuerwehr von Rouen heißt es wörtlich: „Ehe sich die Heftigkeit des Brandes verstärkte, arbeiteten die deutschen Behörden energisch mit den Feuerwehrleuten zusammen. Dank der übermenschlichen Anstrengungen haben wir die Kathedrale vor völliger Vernichtung bewahrt. Alle, ohne Ausnahme, Offiziere, deutsche Soldaten und Feuerwehrmänner haben ihre Pflicht getan trotz der großen Müdigkeit, unter der wir alle litten.“

Das Eingreifen der deutschen Soldaten war von entscheidender Bedeutung, denn der größte Teil der städtischen Feuerwehr hatte zusammen mit dem Oberbrandmeister die Flucht ergriffen, so daß die zurückgebliebenen Feuerwehrleute nicht in der Lage waren, den Brand einzudämmen.

Gegen Eintritt der USA. in den Krieg

New York, 19. Juni. In seiner ersten größeren außenpolitischen Rede vor einer republikanischen Versammlung in Brooklyn betonte Wendell Wilkie, der Präsident eines Elektrizitätskonzerns und einer der Hauptgewerbeten um die republikanische Präsidenten-

Mütter — denkt an das bewährte Gustin Gute Rezepte für Milchgetränke, Speisen und Gebäcke erhalten Sie kostenlos zugesandt von DR. AUGUST OETKER, BIELEFELD

Loufilm-Theater

„In geheimen Mission“

Der Film erzählt die spannend-irregende Geschichte des abenteuerlichen Kampfes um einen Vertrag, den ein Deutscher mit einem überseeischen Staat abgeschlossen hat, um die großen Erzvorkommen des betreffenden Landes zu erschließen. Intrigen — aber natürlich auch die Liebe — spielen eine große Rolle dabei.

Schneider-Creuzot

Die Waffenschmiede Frankreichs

Berlin, 19. Juni. Mit der Besetzung von Le Creuzot sind die dort befindlichen Werke der französischen Rüstungsfirma Schneider u. Cie. in deutsche Hand gekommen. Die Werke von Schneider u. Cie. in Creuzot sind die größten ihrer Art in ganz Frankreich. Das Produktionsprogramm dieser Werke ist außerordentlich weitreichend, so werden in Le Creuzot Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze jeder Art, Artilleriemunition und Bomben, namentlich schwerer Kalibers, hergestellt. Außerdem fabriziert Schneider-Creuzot Werkzeugmaschinen, Eisenbahnmateriale, Panzerfahr- und Stähle der verschiedensten Art. Das Produktionsprogramm ist so vielseitig, daß sich diese Firma mit Recht als Lieferant für Kriegsmateriale aller Art bezeichnen konnte.

Regierungswechsel in Rumänien?

Unter dem Eindruck der politischen Entwicklung

Bukarest, 18. Juni. Unter dem Eindruck der politischen Entwicklung hat König Carol mit seinen politischen Beratern die Lage besprochen. Sämtliche Minister haben ihre Demission ohne Angabe des Datums bereits eingereicht. Der König kann daher jederzeit die Kabinettsumbildung vornehmen. Ueber die Mitglieder der neuen Regierung verlautet noch nichts.



Die NSB. hilft in Nordfrankreich

Nahrungsmittel aus erbeuteten Depots werden verteilt — Politische Leiter, NSB-Schwester und NSR-Männer greifen zu — Taten widerlegen Lügenhege

Von Kriegsberichterstatter Dr. K a h m

Wir kommen von der Front zurück. Weit südlich schon von Amiens kämpfen unsere Truppen, in Landstrichen, die seit 1870 kein deutscher Soldat mehr betreten hat. Die Reihe der entgegenfahrenden Kolonnen reißt nicht ab. Erst waren es Truppen, dann Kraftwagen und Train, zuletzt die großen Lastzüge der Reichsbahn, hochbeladen mit Treibstoff für Luftwaffe und kämpfende Truppe. Die vertraute Aufschrift: „Deutsche Reichsbahn“, Standort . . . ließ sich hier tief in Frankreich wie ein Gruß aus der Heimat.

Männer im Braunschweig

Und dann kommen auf einmal Fahrzeuge, die wir hier nicht vermuteten: Am Steuer NSR-Männer im Braunschweig, daneben Männer der Partei, ein Personenwagen, besetzt mit deutschen Schwestern. Wir halten und lesen drei große aufgemalte Buchstaben am Heß: NSB.

Sowohl, die nationalsozialistische Volkswirtschaft ist da, arbeitet und hilft in Frankreich.

In den Dörfern und Städten des nordfranzösischen Industriegebietes schwinden von Tag zu Tag die Spuren des Kampfes. Dort, wo der Krieg hart zuschlug, bleiben freilich auch hier Trümmer und Ruinen liegen. Daneben aber sehen schon wieder abends Männer und Frauen vor der Tür, spielen Kinder auf der Straße. In manchen Werkeln tauschen bereits wieder die Schloße, schon drehen sich auf diesem oder jenem Förderturm die Seiltäuber gegeneinander. Die Menschen haben zum großen Teil wieder heimgefunden von der Landstraße, auf die sie fürcht und unüberlegte Befehle kopsloher Behörden hinausgeschickt hatten. So sind sie denn auch, so schnell es ihnen der Krieg erlaubte, zurückgekommen. In Lens sprechen wir mit einem Bergarbeiter. Er war mit seiner Familie geflüchtet wie die meisten aus der Stadt. Morgen kehrt er wieder an seinem Arbeitsplatz. Und er ist froh und dankbar darüber.

„Heute mittag 14 Uhr Ausgabe von Brot“

Auf den Wiesen brüllt das Vieh. Tausende von Kühen wollen gemolken werden. In den erbeuteten Lebensmitteldepots lagern Brot und Fleisch. Das alles wartet auf die ordnende Hand. Hier beginnt die Arbeit der NSB. In den Städten, auf den Durchgangstrassen der Flüchtlinge haben in diesen Tagen schon die ersten Ausgabestellen ihr Hilfswort eröffnet. Am dem Vormarsch der Truppe folgen zu können, hat man motorisierte Kolonnen eingesetzt. Bald wird das ganze besetzte Gebiet vor diesem Reih der Fürsorge überzogen sein. In den Befehlstellen sehen Gauamtsleiter über Landkarten.

In Arras, in Lille, Bethune oder Amiens: Ein Lautsprecherwagen fährt durch die Straßen. Diesmal sind es keine Nachrichten, kein Heeresbericht für die Truppe. Der Lautsprecher spricht französisch. Aus den Kellern zerstoßener Häuser strömen die Menschen und hören zu.

„Heute mittag, 14.00 Uhr, Quartier . . . Ausgabe von Brot, Fleisch und warmem Essen. Milch für Familien mit Kindern.“

Wir lesen ein ungläubiges Staunen in den Gesichtern, die von den Schrecken der letzten Wochen gezeichnet sind, lesen aber auch Hunger und Entbehrung. Der Lautsprecherwagen ist längst vorüber, aber noch lange stehen die Gruppen in lebhafter Unterhaltung zusammen. Sie können es gar nicht recht fassen, daß der „Feind“ helfen will.

Vor den Feldmägen

Dann kommen sie, die Männer, Frauen und Kinder in zerrißenen, schmutzigen Kleidern, lebendige Spuren des Krieges. In der Hand einen Topf, eine alte Kanne oder was sonst von ihrem Hausrat übriggeblieben ist. In langen Reihen stehen sie vor den Feldmägen der NSB. Schwestern der NSB. füllen die Geschirre. Endlich, endlich können sie sich wieder einmal satt essen. Ihr „Merci!“ klingt froh und dankbar.

Der Politische Leiter im braunen Rock hat sich ein paar junge Mädchen zu Hilfe geholt. Sie stehen hoch oben auf dem hochbeladenen Lastwagen, der die Nahrungsmittel aus den französischen Lagern herangeschafft hat. Brot auf Brot wandert ihr die weit ausgestreckten Hände. Jeder bekommt, jeder wird satt. Dazu gibt es für jeden etwas Würst aus Beutebeständen der

englischen Armee. Mütter erhalten gegen ihr Familienbuch losdenkerte Milch für ihre kleinsten Kinder.

Mancher unter den Ansehenden lächelt mit Tränen in den Augen zum erstenmal seit den Tagen des Schreckens. Jeder aber denkt im Stillen an die ewigen Heerparolen, die sie zu ihrer klaffischen Widerlegung erfahren. Jetzt wissen sie, wie schamlos sie betrogen wurden.

Württemberg

Stuttgart. (Sich aus dem Fenster gestürzt.) Am Dienstagmorgen hat sich im Stadttell Bad Cannstatt eine 31 Jahre alte Frau in einem Schwermutsanfall aus ihrer Wohnung auf die Straße gestürzt. Sie ist ihren Verletzungen erlegen.

Birgheim, Kr. Kalen. (Von Blitz getötet.) Während der Feldarbeit wurde der 53 Jahre alte Landwirt und Schreinermeister Strobel, Vater von zwölf noch unmündigen Kindern von einem Gewitter überrascht und von einem Blitzkrohl getötet.

Bonzdorf, Kr. Göppingen. (Betriebsunfall.) Dem in einer Göppinger Fabrik beschäftigten 18 Jahre alten Reinhold Bieg drückte ein herabfallendes schweres Werkstück sämtliche Finger der linken Hand ab.

Welzheim. (Töblicher Unglücksfall.) Abends wurde Sonnenwirt Fritz Schneider mit einer tiefen, langen Kopfwunde auf der Schorndorferstraße liegend am weit der Wellingtonen im Tannwald tot aufgefunden. Der Verunglückte fuhr mit seinem Fahrrad von Breitenfurt nach Welzheim und wurde, nach den schweren Verletzungen zu schließen, offenbar angefahren.

Heerlingen. (Aus Liebestummer.) Montag früh kürzte sich ein 17 Jahre altes Mädchen von hier in selbstmörderischer Absicht von der hohen Wand des Schwemfischen Steinbruchs bei Heerlingen ab. Mit zerstückelten Gliedern blieb das Mädchen tot liegen. Tags zuvor machte es den Versuch, sich vom Zug überfahren zu lassen. Es wurde aber daran gehindert. Liebestummer soll die Ursache zu der Tat sein.

Ulm. (Tagung.) Aus allen Teilen Württemberg-Hohenzollern trafen sich in Ulm die Vertreter der Deutschen Kneipp-Vereinigung für den Bezirk Württemberg-Hohenzollern zur Landesversammlung. Der Bezirkswart, Steueroberinspektor Juch-Kottmeil, hob hervor, wie wichtig für ein Volk die vorbreugende Gesundheitsführung ist und gedachte in Dankbarkeit der Heldentaten unserer Soldaten und des Führers. Aus seinem Geschäftsbericht ging hervor, daß der Bezirk Württemberg-Hohenzollern den stärksten Mitgliederstand unter den Gauen hat. Die Frage der Schaffung ständiger Stützpunkte wurde besonders durch den Hauptgeschäftsführer Geheimrat Plagmann-München gefördert, ebenso die Frage der Errichtung Kneippischer Kurhäuser in Württemberg. Geheimrat Plagmann sprach ausführlich über den Stand der Kneippvereinigung und ihrer Arbeiten. Heute sei der vom Reichsgesundheitsführer an den Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft, Reichshauptstellenleiter Gg. Wegner, gegebene Auftrag zur Zusammenfassung aller Gesundheitsverbände aus größtem Teil durchgeführt. Welch wertvolle Vorarbeit für die deutsche Volksgesundheit vom Reichsgesundheitsführer selbst geleistet wird, gehe u. a. daraus hervor, daß eine Vollkornbrot-Aktion im ganzen Reich durchgeführt werde. In der Aussprache wurde besonders die Vollkornbrot-Aktion ausführlich behandelt und der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß sich bald der Erfolg auswirken möge.

Schwere Bluttat — Zwei Tote
Heilbronn a. N., 19. Juni. Am Mittwoch vormittag kam es zwischen dem 25 Jahre alten verheirateten Arbeiter Emil Beck und dessen 22 Jahre alter Ehefrau zu einem heiligen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Mann seiner Frau die Halschlagader durchschnitt. Die Schwereverletzung konnte noch auf die Straße flüchten, wo sie aber infolge des großen Blutverlustes tot zusammenbrach. Der Mörder durchschnitt sich hierauf ebenfalls den Hals, sprang noch die Treppe hinauf und stürzte sich aus dem Fenster. Kurz darauf trat auch bei ihm der Tod ein. Die Kriminalpolizei ist noch mit der Untersuchung der grausigen Bluttat beschäftigt.

Gefallen: Gefr. Gerhard Stüger, 25 Jahre, Freudenstadt. Paul Heins, Hauptlehrer, Bad Liebenzell. Gekerkene: Gottlob Säger, Deddenpfronn; Johs. Rieginger, Küfermeister, 78 Jahre, Breitenberg; Annale Steimle, 4 Jahre, Liebelberg; Franziska Weisbarz geb. Rothfuß, 84 Jahre, Baiersbronn-Pösch.

Letzte Nachrichten

5000 französische Soldaten fliehen in die Schweiz
D.N.S. Genf, 20. Juni. Wie man von der Jura-Grenze erzählt, fanden sich in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch, wie auch im Laufe des Mittwochs im ganzen an die 5000 französische Soldaten, die durch den raschen Vormarsch der deutschen Truppen abgeschnitten waren, an verschiedenen Punkten der schweizerischen Grenze ein. Sie wurden von der schweizerischen Grenzwehr entwaffnet und in das Innere der Schweiz abtransportiert.

Einstellung der englischen Kohlenlieferungen an Frankreich

D.N.S. Genf, 20. Juni. Eine Reutersmeldung aus London teilt mit, daß die englischen Kohlenlieferungen nach Frankreich zum Stillstand gekommen sind und daß die ursprünglich für Frankreich gedachten Transporte nach neutralen Ländern geleitet werden sollen, deren Aufträge bisher infolge der französischen Bedürfnisse nicht oder nicht voll erfüllt werden konnten. Evident geht daraus hervor, daß England seinen französischen Verbündeten nunmehr restlos im Stich läßt.

Es ist bekannt, daß Frankreich seine eigene Kohlenförderung bereits völlig verloren hat, so daß sich als Auswirkung davon in Mittel- und Südfrankreich seit Tagen schon härtester Kohlenmangel bemerkbar macht und die Schließung zahlreicher Betriebe bewirkt. Da auch England jetzt keine Kohle mehr liefert, muß zwangsläufig die gesamte industrielle Produktion in den von deutschen Heer noch nicht besetzten Teilen Frankreichs in kürzester Zeit zum völligen Stillstand kommen.

Bedeutend ist auch die Feststellung der Reutersmeldung, daß England die bisher für Frankreich vorgesehenen Kohlenlieferungen neutralen Ländern zuteilen will, deren Bedarf bis jetzt nicht oder nicht voll befriedigt werden konnte.

Neue Rationierungsmaßnahmen in Frankreich

D.N.S. Genf, 20. Juni. Mit dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs ist auch die wirtschaftliche Notlage der Bevölkerung rapid gewachsen. Das Flüchtlingselend hat die an und für sich schon große Lebensmittelknappung zu einem der ernstesten Probleme des Tages gemacht. Der Ministerpräsident hat sich darum heute gezwungen gesehen, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die auf weitere Rationierung von Waren, Mehl, Zucker und Fleisch abzielen.

Fromme Wünsche des Reutersbüros: „Deutschland muß diesen Winter verhungern“

D.N.S. Genf, 20. Juni. Nachdem alle Mittel verjagt haben, die Stimmung der britischen Bevölkerung, die durch die Ereignisse der letzten Tage unter dem Nullpunkt gesunken ist, zu heben, versuchen es die Hissprijer in London wieder einmal mit der alten Lüge, daß Deutschland in diesem Winter vor dem Verhungern stehen werde.

Da man keinem mehr Hoffnung machen kann, den Siegesmarsch der deutschen Truppen aufhalten zu können, verkündet die Agentur Reuters, „daß die Entscheidung des Krieges mit Deutschland in diesem Winter ausschließlich (!) aus wirtschaftlichen Gründen herbeigeführt werden könne. Man ist der Ansicht — sagt die Agentur in dem typischen Reutersstil — daß der Zusammenbruch der deutschen Lebensmittelversorgung (!) viel näher ist, als man es je seit Ausbruch des Krieges für möglich erachtet hat.“

Woll man das gern möchte, behauptet man dies eben. Ob aber diese verstaubte Mär, die Reuters aus irgendeiner Klamottenkiste seines Lügen-Archives hervorgezogen hat, beim englischen Volke noch zieht?

Die Haltung der Türkei

D.N.S. Istanbul, 20. Juni. Der Abgeordnete Indschedani hielt in Istanbul zweimal den gleichen öffentlichen Vortrag über die Einstellung der Türkei zu den internationalen Vorgängen. Die Lösung, so sagte er, sei Friede nach außen und im Innern.

Drauf a. Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Sattler, Jnh. Carl Haller, Jugl. Ausgabesteller: Verantw. Red. Schlichter: Fritz Schlang, Nagold. Bat. 18. Preisliche Nr. 8/11111
Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten



Todes-Anzeige

Unser lieber guter Sohn und Bruder

Gefr. Walter Dolmetsch

ist im Alter von 23 Jahren in Erfüllung seiner Pflicht in den Kämpfen am Chemin des Dames am 6. Juni 1940 gefallen.

In tiefer Trauer

die Eltern: Paul und Martha Dolmetsch
der Bruder: Albrecht Dolmetsch.

Für Beileidsbesuche wird herzlich gedankt.



Todes-Anzeige

Unser lieber Sohn und Bruder

Walter Schittenhelm

ist im Alter von 30 Jahren am 5. Juni in Frankreich, bei Barmy, im Kampf für sein geliebtes Vaterland gefallen.

In tiefem Leid:

Familie Schittenhelm

Trauerdienst Sonntag abend 5 1/2 Uhr

Tonfilm-Theater Nagold
Nur Donnerstag und Freitag 20.15 Uhr
In geheimer Mission
Nach dem Roman „Viel Lärm um Severin“.
Eine geheimnisvolle tolle Jagd nach wichtigen Aufzeichnungen, von denen mehr als das Glück zweier junger Menschen abhängt. — Für Jugendliche verboten.
Beiprogramm, Wochenschau: „Das deutsche Schwert schreibt Geschichte“.

SA-Wehrmannschaften
Dienst am Sonntag. Antreten 7 Uhr.
Anzeigen
für die Samstag-Ausgabe
bitten wir schon am Freitag aufzugeben.
Annahmeschluss für Anzeigen und Parteinachrichten täglich 7 Uhr vormittags.

Ca. 150 guterhaltene
Dachplatten
sowie 1 Dengestein
verkauft. Wer sagt die Geschäftsstelle des Blattes.
Vereinigter Lieder- und Sängerkreis Nagold
Heute 20.30 Uhr
Singstunde „Traube“.

Fliegeralarm!
Wie verhalte ich mich?
Eine vom Präsidium des RFB. herausgegebene, reichbebilderte und sehr instruktive Anleitung für jeden Volksgenossen
Für 30 Pfennig vorrätig bei
Buchhandlung Kaiser.

Freigabe des Brennholz-Verkaufs

Berlin, 18. Juni. Den Kohlenhändler wird der Brennholzverkauf ab sofort wieder freigegeben. Beim Brennholzhandel bleibt das Verbot des Verkaufs an Verbraucher bestehen. Die Freigabe erfolgt mit der Maßgabe, daß bis zur endgültigen Neuregelung der Brennholzabgabe als Höchstmenge abgegeben werden darf:

1. An Haushalte mit Ofenheizung eine Tonne Kastenholz und ein Bündel Anzandholz je Haushalt.
2. an Warmwassererzeugungsanlagen ein Kasten mit zwei Bündeln Anzandholz je Anlage.
3. an Betriebe hängemäßig wie zu Ziffer 1 und 2; an gewerbliche Betriebe eine Teilmenge entsprechend deren früheren Bezügen.

Ueber die Abgabe von Brennholz an den Verbraucher muß vom Verkäufer ein Nachweis geführt werden, aus dem der Empfänger und die Menge ersichtlich ist.

Auch bei der Abgabe von Brennholz vom Großhandel an den Einzelhandel muß vom Großhandel ein solcher Nachweis geführt werden.

Wie der britische Hilfskreuzer versenkt wurde

Berlin, 18. Juni. Wie schon im DRW-Bericht vom 18. Juni mitgeteilt wurde, ist der Erfolg eines U-Bootes gegen einen britischen Hilfskreuzer im Moray-Firth durch ganz besonderen Schneid und vollen Einsatz des Bootes unter Führung von Kapitänleutnant Kuppisch erzielt worden. Wir erfahren dazu noch folgende Einzelheiten: Der durch Flugzeuge und Fischdampfer gesicherte Hilfskreuzer wurde gegen Küstennähe durch einen Torpedo am Achterschiff getroffen. Da das Schiff nicht sank, lief das Boot nach etwa drei Stunden erneut an und feuerte einen zweiten Torpedo, der das Schiff mittschiffs traf. Trotz schärfster Abwehr durch inzwischen herangezogene zahlreiche Zerstörer, U-Boot-Jäger, und Flugzeuge, die das U-Boot unter Wasser und Fliegerbombeneinsatz fortlaufend angriffen, entschloß sich der Kommandant, da das Schiff sich auch jetzt noch über Wasser hielt, nach weiteren zwei Stunden zu dem dritten Torpedo (Schiff) zu gehen, der den Hilfskreuzer gegen 5.30 Uhr unter Wasser brachte. Es gelang dem Kommandanten, sein Boot durch hervorragende Führung der Hundsbilgen, hartnäckigen Verfolgung und unversehrt in die Heimat zu bringen.

Pariser Stimmungsbild

Die Flüchtlinge kehren zurück

Paris, 18. Juni. Mangels direkter Nachrichtenverbindung zwischen Paris und Neuport veröffentlicht die amerikanische Presse zum erstenmal am Montag Pariser Stimmungsbilder, die von USA-Korrespondenten im Sonderflugzeug nach Berlin und von dort nach Neuport übermittelt wurden.

Nach dem Bericht des Hearst-Korrespondenten von Wiegand aus Paris sind auf Grund von Schätzungen der amerikanischen Besatzung Mitte voriger Woche beim Herankommen der deutschen Armee rund drei Millionen Pariser in wider Panik gestoben. Die Flüchtlinge gelangten jedoch wegen Mangels an Transportmitteln nicht über die Parls und Wälder der Pariser Umgebung hinaus und lebten inzwischen größtenteils heim. In einem Bericht meldet ein Vertreter von United Press, daß Paris allmählich wieder ein normales Aussehen annimmt, soweit eine besetzte Stadt das tun könne. Lebensmittel seien reichlich vorhanden und würden unbeschränkt verkauft. Die Versorgung mit Licht und Wasser und selbst die Müllabfuhr sei ununterbrochen und auch der U-Bahn-Verkehr normal. Tausende zurückkehrender Zivilisten trafen die Stadt zwar mit Soldaten gefüllt an, aber in ihren Wohnungen sei alles beim alten.

Aus Gesprächen mit mehreren französischen Bekannten ging hervor, daß ihre zurückkehrenden Verwandten alle möglichen deutschen Grausamkeiten befürchtet hätten und daß sie jetzt überrascht und erleichtert feststellen, daß alle Befürchtungen unbegründet gewesen seien. Die deutschen Soldaten, soweit sie dienstfrei seien, benähmen sich wie Touristen. Überall könne man sie vom Montparnasse bis zum Montmartre sehen; sie besichtigten den Eiffelturm und machten vergnügt Aufnahmen voneinander. Seit dem ersten Befestigungstag scheine eine deutliche Entspannung eingetreten zu sein. Unterhaltungen zwischen Deutschen und Pariser seien an der Tagesordnung. Die Deutschen, mit Reiseführern in der Hand, ließen sich beraten. Die Pariser schienen sich allmählich mit der Lage abzufinden. Ein Grund hierfür sei ihre nie verlassende Neugierde, und die deutsche Armee tue alles, um sie zu befriedigen. Ein weiterer Grund sei, daß Höflichkeit mit Höflichkeit erwidert werde und daß das deutsche Militär durchweg höflich sei. Wälder Sonnenhitze trage zur Belebung des Straßensbildes bei. Häufig beobachteten Spaziergänger Gruppen von deutschen Soldaten beim Reparieren von Motorrädern, beim Reifenwechsel, Benzinfüllen oder irgend einer der vielen tausend Aufgaben, die eine Armee auf Rädern erfüllen müsse.

Der Berliner Vertreter des amerikanischen Nachrichtenbüros Associated Press, der Gelegenheit hatte, den deutschen Botschafter in Paris mitzuerleben, betont den Umstand, daß es gerade die Märkte waren, die als erste einrückten und auf fast allen öffentlichen und historischen Gebäuden der französischen Hauptstadt das Hakenkreuz hielten. Der Korrespondent erinnert in diesem Zusammenhang an die Erklärung des damaligen französischen Ministerpräsidenten hinsichtlich der Zuverlässigkeit der östlichen Truppen sowie an des Führers Antwort am 30. Januar, daß Herr Daladier noch genügend Gelegenheiten bekommen werde, die Märkte kennenzulernen.

Kampfflieger zer schlagen den flüchtenden Feind

Bomben auf die Ausfallstraßen von Paris

Von Kriegsberichterstatter Raymond Schulz

(FR.) Eine Do-17-Kampfgruppe erhielt abends in letzter Minute den Auftrag, mit Bomben die aus Paris fliehende französische Armee anzugreifen. Trotz schlechter Weiterverhältnisse — teilweise dichteste Wälder — startete die Kampfgruppe — es geht auf Paris. Ungeheuer ist die Spannung in der Maschine. Jedes Besatzungsmitglied fühlt die kommenden Ereignisse. Durch Wolkenbänke hindurch jagt Reite für Reite in enger Geschlossenheit hinweg, über die Straßen und Orte südwärts von Paris. Plötzlich Erdstöße. Ein Bild, das kaum zu fassen ist, tut sich dem Auge auf. Auf der Straße kilometerweit Laufende von Fahrzeugen in wider Flucht. Sie kommen nicht weiter. In Doppelreihen fahren sie, an den Straßenecken sind sie in vierfachen Reihe ineinandergeschnitten. Verstopft sind die Straßen. Hinein mit den Bomben. Sankend gehen sie nach unten — jerschnitten den Feind, schlagen ihn, wo sie ihn treffen. Hier kommt jetzt nichts mehr durch. Der Fluchtweg ist abgeschnitten.

Ein Bild unfassbar und gewaltig: geschlagen werden Frankreichs Truppen. Das deutsche Schwert am Himmel hat wieder zugeschlagen. Es war ein Kampf der Minuten, Minuten, Minuten, um dem Feind wieder eine der Möglichkeiten eines Entkommens zu nehmen. Ursprünglich tausend sie aus der Wolkendecke heraus, jagen ihre Bomben nach unten, um dann wieder in die Wolken unterzutanken, zurückzuschießen in die Häfen, bereit zum neuen Angriff.

Ausruf zum Spendentag des deutschen Films

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Karl Froelich, der Reichsbeauftragte für das DDF, Hilgenfeldt, und der Geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Grauwig, erlassen folgenden Ausruf zum Kriegshilfswert für das Deutsche Rote Kreuz:

Das deutsche Volk ist zum Entscheidungskampf um seine Zukunft angetreten. Noch nie war der Wille des deutschen Volkes so stark, um sein Lebenrecht zu kämpfen und seine Zukunft zu sichern, wie jetzt. Draußen an der Front tut der deutsche Soldat seine Pflicht. Mit dem Ausruf für das Kriegshilfswert für das Deutsche Rote Kreuz hat der Führer die Heimat zur Pflichterfüllung gegenüber der kämpfenden Front aufgerufen.

Der deutsche Film will durch eine besondere Tat der Front seinen Dank abtrotten. Im gesamten Gebiet des Großdeutschen Reiches wird am 28. Juni 1940 zu diesem Zweck der erste Spendentag des deutschen Films im Kriegshilfswert für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt.

Besancon und Dijon

Französische Festungsperrren im Saonetal

Die in Lothringen nach Osten durchgebrochenen motorisierten deutschen Truppen haben östlich Besancon die schweizerische Grenze erreicht. Frankreich hat 200 Kilometer südlich von Verdun nebeneinander zwei Festungen errichtet, nämlich Besancon als Fortifikation erster Klasse und Dijon als Fortifikation zweiter Klasse. Diese beiden Festungen liegen in der Ost-West-Richtung etwa 80 Kilometer auseinander und werden durch die kleine Zwischenfestung Auxonne miteinander in Verbindung gebracht.

Besancon liegt malerisch in einer Flußschlinge des Doubs am Rande des französischen Juragebietes. Eine Zitadelle krönt in der Höhe von 350 Metern die Stadt, die sich um eine prachtvolle, im 4. Jahrhundert begonnene und im 12. Jahrhundert vollendete Kathedrale gruppiert. In der Geschichte von Besancon gibt es zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert eine Zeit von 341 Jahren, in der es unter dem Namen Bisanz eine freie deutsche Reichsstadt war. Frankreichs Festungsbaukommissar Bauban hat in Besancon vor 150 Jahren mit dem Bau der Zitadelle und einer Wallmauer begonnen, aber erst im vorigen Jahrhundert kamen 16 Gebirgsgorste und zahlreiche gedeckte Batteriefestungen hinzu. Das Generalkommando der in Flandern versetzten 7. Armee hatte in Besancon seinen Friedensstandort. Wegen des beschränkten Raumes auf der Doubshalbinsel haben sich auf dem jenseitigen rechten Flußufer neue Stadtteile entwickelt. Die etwa 60 000 Einwohner sind in der Hauptsache in Fabriken tätig. Allen 9000 Arbeiter gehören zur Uhrenindustrie,

Franzosen schießen auf gefangene Elsäßer

Blutiger Terror eines französischen Kapitäns — Die Aussagen eines Elsäßers

18. Juni. (FR.) Wiederum wälzt sich ein langer erdbrauner Zug französischer Gefangener durch den weißen Lehm der Champagne; denn seit gestern ist die Champagnekreide zu grünlichem, surschäumendem Lehm geworden. Heute laßt sich wieder die Sonne und trocken die Straßen und Wege und die Panzerpuren aus. Wieder laßt die Sonne des Sieges wie seit vier Wochen schon.

Ein kleiner Trupp Gefangener hält sich abseits. Im Vorbeigehen erhasche ich bekannte Laute, breitetes, gemühtestes Kleinmännchen. Es sind Elsäßer. Ich spreche sie auf Elsäßer-Dialekt, und ihre Gesichter gehen dabei richtig auf. Die jurchtlame Starchheit weicht, und nach und nach werden sie zutraulicher und erzählen. Einer von ihnen ist Student. Dieser Elsäßer erzählt nun wie folgt:

„Als es im Mai so richtig losging, ließ der Bataillonskommandeur uns Elsäßer rufen und sagte: Wir haben einmandreite festgestellt, daß die Deutschen alle Elsäßer und Lothringer, die in ihre Hand geraten als Gefangene, rücksichtslos erschließen. Ich empfehle Ihnen dringend, Ihren Namen, die ja alle deutsch klingen, zu ändern.“

Unser Capitaine hat sich gewundert, daß nicht ein einziger dieser zahlreichen elsäßischen Soldaten von diesem freundlichen Angebot Gebrauch gemacht hat. Wir haben es alle vorgezogen, unsere deutsch klingenden Namen zu behalten.

Und dann kam der verhängnisvolle Tag des Kampfes. Es war der vierte Tag nach dem deutschen Angriff auf die Aisne. Unser Bataillon hatte ein Dorf zu halten. Ehe wir so recht wußten, was geschah, haben wir uns umzingelt. Wir merkten, daß jeder Widerstand zwecklos war, und legten die Waffen nieder. Die Elsäßer scharten sich instinktiv zusammen und ich machte mich zum Sprecher einer Gruppe von etwa 20 Landsleuten und rief der anrückenden deutschen Infanterie entgegen: „Schießt nicht, wir sind Elsäßer!“ Die deutschen Infanteristen waren sehr anständig zu uns. Ein deutscher Offizier ließ uns antreten, etwa 200 Meter außerhalb des Dorfes. Wir sollten gleich abmarschieren, da hörten wir hinter uns aus dem letzten Haus Schüsse fallen. Wir drehten uns erschreckt um und sahen einen französischen Capitaine auf uns schießen. Drei Elsäßer wälzten sich in ihrem Blut und auch ein deutscher Infanterist wurde durch einen Streifschuß am Arm verletzt. Dieser Offizier hatte sich wiederholt sehr abfällig über die Elsäßer geäußert und nun aus lauter Wut sein Mähdchen an uns geschickt. Wenige Minuten später sah ich den schleichwütigen Capitaine ganz klein und demütig mit anderen Poilus in die Gefangenschaft marschieren. Am sch bis zur letzten Patrone zu verteidigen, dazu hatte sein Mut wohl nicht gereicht. Ihm genügte es, auf wehrlose Elsäßer zu schießen.“

Kriegsberichterstatter Ettinghofer.

Von der Schweizer Grenze

Auch bei Verrières strömen die französischen Flüchtlinge in die Schweiz

Genf, 18. Juni. Bei Verrières, dem Schweizer Grenzort gegenüber von Pontarlier, trafen in den letzten Tagen und noch bis in die Vormittagsstunden des Montags Scharen von französischen Flüchtlingen ein. Die meisten sind völlig erschöpft und tragen Koffer und Gepäckbündel mit sich. Zahlreiche Leute haben sich kleine Handbären beschafft, auf denen sie ihr Hab und Gut über die Grenze bringen. Die Schweizer Behörden haben angeordnet, daß vorerst nur französische Frauen, Kinder, Greise und Kranke über die Grenze gelassen werden dürfen.

Auf französischer Seite sind die Zufahrtsstraßen zur Grenze bereits in deutscher Hand. Die französischen Truppen waren schon seit Tagen aus dieser Gegend abgezogen, nachdem alle Brücken und wichtigen militärischen Anlagen gesprengt worden waren. Diese Sprengungen verursachten auch auf schweizerischem Gebiet zahlreiche Zerstörungen, da die französischen Militärbehörden die einschläßigen Vorkehrungsmaßnahmen verabreicht hatten. Montag früh sah man von Schweizer Seite aus die ersten deutschen Tanks und Panzerwagen, denen Motorradabköhungen vorausführten.

Die Zufahrt zur Grenze ist von Schweizer Seite durch starke

die über den ganzen Jura verstreut ist, aber in Besancon ihren Mittelpunkt hat.

Dijon, die alte Metropole des Herzogtums Burgund und die jetzige Hauptstadt des Departements Cote-d'Or, liegt in einer fruchtbaren, von grünen Hügeln umgebenen Ebene am Fuß des 600 Meter hohen Monte-Artique und an der Mündung des Souzon in die Ouche. Geschichtlich und künstlerisch zählt Dijon zu den interessantesten französischen Ortschaften. Das Rathaus ist ein Teil des früheren Palastes der Herzöge von Burgund; in den Kellergewölben sind die Grabmäler bedeutender Burgunderkönige eingemauert. Eine gotische Kathedrale und die Stadtkirche Notre-Dame stammen aus dem 13. Jahrhundert. Von einem mittelalterlichen Kastell und von manchen altertümlichen Befestigungsbauten sind nur noch einige Türme und Mauertrümmern in die neue Zeit hinübergerettet worden. Nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 wurde Dijon durch die Anlage eines Fortgürtels zu einem verhängnisvollen Lager erhoben, das hinter Besancon zur zweiten Befestigungslinie gehört und vor allem die bei Dijon kreuzenden Bahnlinien Paris-Besancon und Lyon-Epinal beherrschen soll. Im wirtschaftlichen Leben dieser Stadt spielt eine vielseitige Kleinindustrie, der Gartenbau, die Blumenzucht und der Handel mit Wein und Landesprodukten die Hauptrolle.

Belfort

Die Stadt Belfort mit 43 000 Einwohnern liegt im Schutze einer Kalksteinwand in einem von den Vogesen her bewässerten Tal und durch zahlreiche Höhen mit Hilfe von Festungswerken gut geschützt. Als Sperrfestung ersten Ranges verteidigte es die burgundische Pforte, das Einfallstor von Burgund nach dem Elsaß. Nach 1871 ist seine Industrie durch Zumanberung von Müllhausen wesentlich vergrößert worden. Der Industrie dient auch das kleine Kohlenbrennen am Vogeisrand zwischen Belfort und Luxe. Diese Kraftquelle der Industrie wird durch hydroelektrischen Strom aus der nahen Schweiz ergänzt. Während 1870 die Befestigungen sich noch auf die Umgebung der Stadt beschränkten, sollten sie jetzt die ganze Bände von den Vogesen bis zur Schweizer Grenze als ein großes besichtigtes Lager iperrren. Die Verkehrswege Ostfrankreichs konvergieren gegen Belfort und ziehen von hier, zu einem Hauptknotenpunkt gesammelt, nach Müllhausen. Der am 27. Januar 1871 geschlossene Waffenstillstand schloß Belfort und das Elsaß aus, da Gambetta auf die hernach in die Schweiz übergetretene Armee Bourbaki große Hoffnungen setzte. Der Verteidiger Belforts, Demfort, übergab die Festung erst, nachdem am 16. Februar 1871 zu Versailles der Waffenstillstand auch auf das Elsaß ausgedehnt worden war.

Die Deutschen in Paris

„Les Allemands — Les Allemands“

(FR.) Am 14. Juni, gegen 7 Uhr morgens, marschierte die Spitze unserer siegreichen Truppen in Paris ein, nachdem die Stadt ringsum von den deutschen Divisionen umschlossen worden war.

Um 9.10 Uhr setzt sich unsere Einheit in Bussy auf die Dute de Neaur in Marsch. Bald ist der Bahnhof Le Bourget erreicht. Wir begegnen nur wenigen Zivilisten. Sie scheinen ernst, aber doch gefaßt das Ereignis hinzunehmen. Sie sehen uns an, als wollten sie aus unseren Mienen lesen, wie es ihnen ergehen würde. Sichtlich dankbar nehmen sie unser Lachen auf und unsere beruhigenden Antworten auf ihre verschähterten Fragen.

Wie glücklich bin ich, daß der erste deutsche Soldat so liebenswürdig ist, gekostet eine Pariserin in der Karstadt.

Wieder ein kurzer Halt. Ein Offizier kauft im Laden Bananen. Kluglich bergen die Mütter ihre Kinder. Der Offizier sieht das, geht wieder in den Laden, kauft Schokoladen und verteilt sie unter die Kleinen. Man fühlt das Aufatmen der verheuten Menschen. Wohl bemerken die Frauen ein Unglück, das wir nicht verschuldeten. Allein die Fassung ist gemeinhin größer als das Weh. Der deutsche Soldat ist nicht „mochant“ (bösarlig), wie ihn die Pariser Gazetten von vorgefem charakterisierten. Die ganze Stadt weiß das bereits.

Ein Pariser Polizist fährt als Postmann an der Spitze der Stadtkolonnen, um unsere Einheit zum Place de la Concorde zu bringen. Ueber die Vorstädte Romainville und Les Villis kommen wir dem Zentrum näher. Immer lebhafter wird das Leben auf den Gehsteigen entlang der Avenue de Gambetta und der Avenue de la Republique. Hausfrauen, die eben ihre bekannten weißen Brotküppel eingeholt haben, sehen uns stannend oder böllig überrascht oder gar mit einem Lächeln an. „Les Allemands, les Allemands“ fliegt es durch die Reihen.

Ein Italiener ruht unsere knappe Haltepause, um uns aus vollem Herzen die Begeisterung zu bekunden, die er jetzt empfindet, nachdem die Zeiten, daß der Italiener in Paris mit Haß und Scheelsucht verfolgt worden war, zu Ende sind. „Koi fiamo contenti — contenti!“ ruft er hinter uns her, nachdem wir einander herzhast die Hände geschüttelt haben. „Auf Wiedersehen!“

Mit unseren Soldatensternen auf den Lippen, mit den Lidern, die uns Stärke gaben in den verflochtenen Tagen erbitterten Kampfes, und unablässig marschierend ziehen unsere Infanteristen mit hallenden Schritten über die Auen von Paris. An ihnen vorbei brausen die motorisierten Verbände. Ein wuchtiges Bild der geballten Kraft bietet sich hier dem staunenden Spalter der Pariser Bevölkerung.

Ein deutsches Kampfflugzeug donnert jetzt über die Pariser Dächer dahin. Gestern abend hat uns der Flugplatz Le Bourget am Rande von Paris gezeigt, welche panische Wirkung auf die französische Militärliegerei dieses Flughafens unsere Bomber geübt haben.

Und nun schlägt uns die Parade in Bann am Place de la Concorde, und in den hallenden Schritten der Kolonnen, im Brausen unserer motorisierten Waffen, in den hirtelnden Marschritten unserer Musikkorps verflingt für uns spurbar jene Europa zerrüttende Dissonanz aus Haß und Verblendung, die Versailles und St. Germain geheißen hat. Der Scheintriumph der Pariser Botorte über das Reich vom Jahre 1918 und über „Kampf-Deutscher“ wird in diesen Augenblicken liquidiert und ausgelöscht im Hauptbuche der Weltgeschichte. Der Arc de Triomphe, der über die Avenue des Champs Elyses auf die vorbeimarschierenden deutschen Truppen niederhaut, wölbt sich jetzt über unseren glorreichen Einmarsch in die Hauptstadt Frankreichs.

Kriegsberichterstatter Leo Leizner.



Das urdeutsche Straßburg

Deutsche Truppen wieder am Münster Erwin von Steinbach — Historische Erinnerungen aus zwei Jahrtausenden

Mit dem Namen Straßburg verband sich für jeden Deutschen der Schmerz um eine der ältesten deutschen Reichsstädte, die nach dem Weltkriege an Frankreich fiel. Das hat freilich nichts an der Tatsache ändern können, daß Straßburg noch heute völlig den Charakter einer deutschen Stadt trägt, der sich bereits rein äußerlich im Stadtbilde ausdrückt. Eng und windeelig sind die Gassen der Altstadt, die Jahrhunderte hindurch ihre Eigenart bewahrt hat. Die alten Fachwerkhäuser an der III. die Straße „An den Gewerkslauben“, wo sich im Mittelalter fast der ganze Handel abspielte, der Fischmarkt, der Kiebertplatz, der ursprünglich Barfüßlerplatz hieß, weil die bühnenden Pilger über ihn schritten, der Broglieplatz, der in der Erinnerung der deutschen Bevölkerung noch immer der Kockplatz, der alte Turnierplatz blieb — sie alle erzählen von Straßburgs deutscher Vergangenheit.

Und nicht nur die Straßen und Plätze. Auf dem Gutenbergplatz erzählt das Gutenberg-Denkmal von dem großen deutschen Erfinder der Buchdruckerkunst, der in Straßburg seine erste Druckerpresse aufstellte, die Erinnerung an die deutschen Dichter Sebastian Brant und Thomas Murner, die hier wirkten, ist nicht vergessen, Namen wie Gottfried von Straßburg und Meister Eckart bleiben für alle Ewigkeit mit Straßburg verbunden. Und Erwin von Steinbach, der Schöpfer des Straßburger Münsters, der vor 663 Jahren mit dem gigantischen Bau begann, hat sich in ihm zugleich das schönste Denkmal gesetzt. Mit Recht schrieb Goethe von ihm unter dem gewaltigen Eindruck des Münsters: „Hier steht sein Werk, tretet hin und erkennt das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse, wirkend aus starker, rauher, deutscher Seele.“

Das Straßburger Münster, ein Meisterstück altdeutscher Baukunst, das fast alle Baustile des Mittelalters zeigt und an dem über 400 Jahre gebaut wurde, ist heute das Wahrzeichen nicht nur der Stadt selbst, sondern im weiteren Sinne des ganzen Elsaß. Sein 142 Meter hoher nördlicher Turm — nur dieser wurde vollendet — überragt die Stadt und grüßt als weißes sichtbares Zeichen über das Land. Die Kunstgeschichtsschreiber haben vielfach über die Frage gestritten, ob das Münster zu Straßburg ein Werk deutscher oder französischer Gotik sei — eine mühsame Frage, die ungewissheit schon der junge Goethe am starken löste, als er darauf hinwies, daß die Gotik an sich eine germanische Baukunst ist, wenn sie sich, auch allenthalben mehr oder minder mit romanischer Art vermischt hat. Dieses Deutsche schließlich ist es auch, das nicht nur den jungen Goethe, sondern noch heute jeden deutschen Menschen so unwiderstehlich anspricht, wenn er in ehrfurchtiger Bewunderung vor dem grandiosen himmelstreichenden Münster steht. Und er wird immer dieses Bauwerk als in sich geschlossenen, harmonischen Bau auf sich wirken lassen, noch ehe er den Spuren der Baukunst der Jahrhunderte nachgeht, die sich in der spätromanischen Krypta, dem Chor und Querschiff zeigt, in dem Uebergang zum gotischen Spitzbogen, der in der Fassade seine höchste Vollendung erreichte, oder in den herrlichen Glasmalereien aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Der Straßburger Dombaumeister Erwin gab der Schaufassade des Münsters den Prachtwert der feinsten, freistehenden Maßwerkverzierung und, im Gegensatz zu den französischen Kathedralen, ein gleich großes drittes Geschloß. Der Turm wurde später von dem Schwaben Ulrich von Enßingen aufgeführt, der es, seiner heimatklichen Bauart entsprechend, bei nur einem Turm beließ.

Wenn auch das Wahrzeichen Straßburgs, das Münster, schon auf ein ehrwürdiges Alter zurückblickt — die Stadt selbst führt ihre Anfänge bis in die Römerzeit zurück. Unter der Regierung des Kaisers Augustus entstand an der Stelle, wo heute Straßburg liegt, eine kleine römische Ansiedlung, die den Namen Argentoratum führte, sie wurde später durch einen Brand völlig vernichtet. Auf den Trümmern aber entstand eine neue Stadt, die bereits im 6. Jahrhundert den Namen Straßburg erhielt und in der Karolingerzeit rasch aufblühte. Noch heute kann man auf alten Pergamenten die Worte des Treueides lesen, den sich hier im Jahre 842 Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle schworen und der in altromanischer und altdeutscher Sprache niedergelegt ist.

400 Jahre später wurde Straßburg zum Range einer Reichsstadt erhoben. In diese Zeit fällt ein bedeutender kultureller Aufschwung, der seinen bedeutendsten Ausdruck in

dem Beginn des Münsterbaus fand. Welche Bedeutung Straßburg bereits im Mittelalter besaß, kann man an der verhältnismäßig hohen Einwohnerzahl ermessen, die um 1475 schon über 20 000 betrug. Bezeichnend für den geistigen Fortschritt der Stadt war, daß hier früh die Reformation Eingang fand, im 16. Jahrhundert war Straßburg vollkommen protestantisch. Rund 130 Jahre später, 1681, wurde Straßburg von Ludwig XIV. mitten im Frieden angegriffen und unter dem Druck einer gewaltigen militärischen Uebermacht zur Uebergabe gezwungen. Der Wechsel der Regierung hat freilich an der rein deutschen Vergangenheit der Stadt nichts ändern können und konnte ihr auch für die Zukunft ihr deutsches Wesen nicht rauben. Erst nach den Stürmen der Französischen Revolution machte sich der französische Einfluß fäher geltend.

1870 wurde Straßburg durch die Truppen des Generals von Werder eingeschlossen und schließlich bombardiert, bis sich die Stadt am 28. September ergab. Von 1871—1918 war Straßburg wieder deutsch und die Hauptstadt des Reichslandes Elsaß-Lothringen. Es gehört zu einer der Widerfränkigkeiten des Berliner Diktats, daß die Franzosen diese Stadt, die ihre deutsche Art nie verleugnen konnte, für das Volkstum der Franzosen beanspruchten.

Frankreichs Atlantikhäfen

Nach die Westküste bereits unter deutschem Druck

Am Ausgang des englischen Kanals führt Frankreich im Bretagne-Departement Finistère mit einer Spitze weit in den Atlantischen Ozean hinaus. Von diesem Finis Terrae, vom Ende des Landes, schneit die französische Westküste in einem Bogen von etwa 350 Kilometern nach Südosten zurück, fällt dann bei La Rochelle völlig nach Süden ab, biegt nach weiteren 350 Kilometern an der spanischen Grenze scharf nach Westen herüber und bildet dann durch diesen Süd-West-Winkel den fürmlichen Golf von Biscaya.

Frankreich hat sich viel von der englischen, afrikanischen und amerikanischen Hilfe versprochen. Die Kanalhäfen Dünkirchen, Calais, Boulogne, Dieppe, St. Valery, Le Havre sind in unserer Hand. Mit dem jetzt genommenen Cherbourg sind alle Landungsplätze im Norden aus den französischen Ätiven so gut wie gesichert. Im Süden ist nach der Kriegserklärung im Mittelmeergebiet die Zufahrt aus den afrikanischen Kolonien nach Toulon, Marseille, Cette, Karbonne und Port Vendres in weitgehendem Maße ausgeschlossen. Für eine Hilfe von außen bleiben also nur noch die westlichen Häfen an der Küste des Atlantik übrig, aber Frankreich weiß ganz genau, daß von dort keine wirksame Unterstützung mehr kommen kann, nachdem alle so buntschillernden Versprechungen wie die Seifenblasen geplatzt sind.

In einer tiefen Nacht der bretonischen Küste hat Frankreich den gegen den Kanaleingang vorgehobenen Kriegshafen Brest gebaut. Die Reede dringt mit zahlreichen Verzweigungen fast 25 Kilometer weit in das gebirgige Hinterland hinein. Der fünf Kilometer lange, stellenweise kaum 2000 Meter breite Eingang ist stark befestigt. Der Kriegshafen wird durch die enge und gewundene Mündung des Flusses Penfeld gebildet; er besteht aus einem langgezogenen Becken mit einer mittleren Breite von 100 Metern und einer Tiefe, die je nach den Gezeiten 9 bis 16 Meter beträgt. Die Befestigungen sind schon im 18. Jahrhundert entstanden, aber seitdem vielfachen Umänderungen unterworfen worden. Unter den französischen Handelshäfen stand Brest nach der Anzahl der ein- und auslaufenden Schiffe an der dreizehnten Stelle. Von jährlich etwa 2500 abgefertigten Schiffen gehörten 600 zum Ueberseeservice und 1900 zur Küstenfahrt. Von Brest aus gingen regelmäßige Dampferlinien nach Neupost und außerdem mehrere Kabelverbindungen nach Nordamerika, nach England und nach den französischen Kolonien. Die etwa 70 000 Einwohner von Brest sind in der Hauptsache für die Marine tätig, in Werften, Magazinen, Dock, beim Kriegshafen und in den Schiffbauwerkstätten. Die Wohnstadt Brest liegt amphitheatralisch am Abhang zweier Hügel und wird durch den Kriegshafen in zwei Bezirke geteilt. Beide Stadtteile sind durch eine Reihe von weittragenden Brücken verbunden. Die Altstadt auf dem linken Ufer ist mit starken Festungsmauern umgeben, während die neueren Viertel in der Gegend des Handelshafens völlig ungeschützt sind.

Zweihundert Kilometer unterhalb von Brest, hinter der Mündung der Loire in den Atlantik, liegt Nantes, das im Mittelalter als Umschlaghafen der See- und Binnenschifffahrt eine große Bedeutung besaß. Der Reichtum ist verloren gegangen, weil die Loire infolge der schwierigen Stromverhältnisse nach und nach verödete und weil der näher am Meere gelegene Bor-

deaux St. Nazaire den Handel immer mehr an sich riß. Das hat die Verwaltung von Nantes veranlaßt, neben der Loire einen direkten Seecanal zum Atlantik zu bauen, und dadurch hat sich die Stadt einen Teil ihres früheren Handelsverkehrs zurückerobert. Ein ausgedehnter Militärflughafen und weitläufige Kasernenbauten für Infanterietruppen haben Nantes zu einem wesentlichen militärischen Faktor gemacht.

Zwischen den Städten Rochefort und La Rochelle, etwa 150 Kilometer unterhalb Nantes, ist in einer Küstendüde ein befestigter Kriegshafen mit Garnisonen, Werkstätten, Arsenalen, Militär- und Marinestützplätzen angelegt. Der Hauptteil der Seebefestigungen liegt im Gebiet von Rochefort. Dieser Ort hat aber auch als Handelshafen einige Bedeutung, weil von hier aus der Verkehr mit den spanischen Küsten vor sich ging, und weil selbst größere Ozeandampfer bis in die inneren Hafenbecken hineinfahren konnten. Die Nachbarstadt La Rochelle, materisch mit mittelalterlichen Wallmauern umgeben, mit Festtürmen aus dem 14. Jahrhundert bewehrt, hat nur für die Küstenschifffahrt einigen Wert.

Die Garonne mündet in einem weiten Trichter ins Meer. Hundert Kilometer unterhalb beim Beginn der Stromerweiterung liegt inmitten der alderühmten Weinlandschaft Bordeaux mit etwa 250 000 Einwohnern die viertgrößte Stadt Frankreichs ist. Die eigentlichen Hafenanlagen ziehen sich in einer Länge von zehn Kilometern an beiden Ufern der 700 Meter breiten Garonne hin. Die Kais und Magazine sind in großartiger Stil erbaut und mit den Mitteln der modernsten Technik reichlich ausgestattet. Bis nach Bordeaux selbst können aber nur Schiffe bis acht Meter Tiefgang vordringen; nur die Vorhäfen Fouillac und Verdon sind für die größten Ozeandampfer erreichbar. Bordeaux hat mit ungeheuren Kosten gegen die dauernde Verlandungsgefahr des Gironde-Trichters gekämpft und hat sich trotz dieser Schwierigkeiten die Stellung des bedeutendsten atlantischen Seehafens Frankreichs erhalten.

Die letzten 200 Kilometer der französischen Küste am Golf von Biscaya sind für den Ueberseeverkehr ohne Bedeutung. Der Hafen von Arcachon dient nur der Seefischerei. Der zwar schiffbare, aber fast verlandete Abou verhilft der Stadt Bayonne zu einer mittelmäßigen Küstenschifffahrt. Der Stadt an der spanischen Grenze liegende Hafen des Luxusseebades Biarritz hat für den Seeverkehr überhaupt keine Bedeutung.

Das Heranführen größerer Transporte an die Westküste Frankreichs ist also in der Hauptsache auf die Häfen Brest, Nantes, La Rochelle-Rochefort und Bordeaux beschränkt. Das ist der Rest des französischen maritimen Nationalvermögens, das unsinnig im Dienste Englands aufs Spiel gesetzt wurde.

Heimaternte des Dankes

Der kommende Samstag und Sonntag stehen im Zeichen des unbekanntem Spenders. Es ist die erste Reichstafeljahrsammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes. In diesen beiden Tagen werden im ganzen Reich Erntebüchlein und Erntekränzchen verkauft, und dazu wird das Geld in den roten Sammelbüchlein klappern. Hier aber liegt der Unterschied zu den Hausammlungen des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz; bei diesen trägt sich jeder mit seinem Namen in die Spendenlisten ein — bei der Reichstafeljahrsammlung wirft jeder seine Spende in die rote Sammelbüchlein.

Vielleicht kommt uns gerade, wenn sich die vielen roten Büchlein uns bittend entgegenreden, die Erkenntnis, wie klein jedes, aber auch jedes Geldopfer ist im Vergleich zu den ungeheuren Opfern an Blut und Leben, die unsere Soldaten zu jeder Stunde für die Heimat bringen. Was bedeutet es, wenn wir uns wirklich einer noch so großen Spende entäußern, gegenüber dem Opfer der Tausende, die heute schon irgendwo in Feindesland ruhen, gegenüber dem Opfer der Verwundeten, die schwerste Schmerzen ertragen müssen.

Gerade unter dem Eindruck der ungeheuren Waffentaten der deutschen Soldaten, die Frankreich niedergerungen haben, wächst in uns allen der Wille, hinter diesen Opfern nicht zurückzustecken und ihnen wenigstens dadurch zu einem kleinen Teil zu danken, daß wir die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes immer wieder mit aller Kraft unterstützen, um unseren Verwundeten die vollkommene Pflege zu sichern. Die kleinen Erntebüchlein dieses Sonntags sind der sichtbare Ausdruck unserer unerschütterlichen Treue zu Volk und Führer und des Dankes an den deutschen Soldaten — die Spende, von der niemand etwas weiß, die wir freudig und in stärkstem Vertrauen für das Deutsche Rote Kreuz geben — sie ist eine der Waffen der Heimat, die für den Sieg unentbehrlich ist.

Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag E. O. Reiss, Göttingen — Bildverbreitung durch Verlagsgesellschaft Neuen, München.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nein, das könnt Ihr wirklich nicht“, sagte Jose Maria und lächelnd niedertretend. „Im übrigen scheint mir, daß Ihr weniger ein Wachtmeister seid als ein Paukenschläger. Aber Ihr irrt, dieser Eichtisch ist kein Kalbfell.“

Allerdings war Jose Maria wütend. Denn er sah Jan vor sich hinströmen und an den Lippen nach. Erriet er seine Gedanken? Daß er hier wieder mit den Sturmius-Dragnern zusammentraf, die ihm in Köln zuerst die Courage ins Herz trompetet hatten und die vielleicht jetzt nach Frankreich zogen, wo Grieb sah und Marie-Anne sah, deren Schicksal ungewiß war?

Es war in der Schenke still geworden. Sie sahen alle nach dem Tisch herüber, wo so scharfe Worte gefallen waren. Aber Jan nahm des Wachtmeisters Krug und trank.

„Ah, bah!“ rief dieser und reckte sich. „Daß recht, Bursch, trinken wir.“

„Trinkt ihn untern Tisch“, raunte dem Wachtmeister ein Dragoner zu. „Dann schleppen wir ihn fort.“

Und es hub ein wildes Lachen an, während Jose Maria in sich gekehrt dabei sah. Riefte er Jan wieder hergeben? Hergeben? Konnte er ihn ewig am Bande haben und nach sich ziehen? — Und dich, Jose Maria, reizt es dich nicht auch, von der Kriegswoge dich tragen zu lassen? — Untertrieben irgendwo? Oder allein nach Paris gehen und Worte glatt schleifen, während Jan sich den Sturm blutiger Affären um die Ohren brausen läßt? — Und konnte er hoffen, dem Kardinal verborgen zu bleiben, wo Durante noch lebte? — Sich in dieselbe Gefahr begeben, der Jan gerade glücklich entronnen war?

„Hör mal, Bursch“, sagte der Wachtmeister zu Jan, und er lächelte schon ein wenig, „ich habe die Schlacht am Weißen Berge mitgeschlagen und den Winterkönig jagen helfen. Du siehst in mir einen Mann von Verdienst. Komm mit. Ich habe mit dem tollen Christian bei Höchst die Klinge gekreuzt. Ich will dich sehten lehren. Denn du weißt ohne Zweifel kaum, wie man einen Degen ansaßt.“

Jan knurrte nur.

„Du sollst einen Goldgulden Handgeld haben, Bursch, und in meinem Kornett dienen. Und ein Gaul wird sich schon beim Troß finden, bis du die bei der nächsten Affäre einen besseren fangen kannst. Straf mich Gott, wenn ich's nicht gut mit dir meine! Trinkt, Lämmel, der König von Spanien bezahlt alles. Meißje, der Krug ist leer.“

„Sib mir zu trinken, alter Esenfresser!“ sagte Jan. Und die Dragoner stießen sich an, denn sie meinten nicht anders, als daß er trunken sei.

„Hier, Flaschenkind, saust!“

„Proßt Bräderlein“, sagte Jan.

„Einen runden blanken Goldgulden mit des spanischen Königs leibhaftigem Konterseil bekommst du. Heuler und Galgen! Was Mann sein will, muß reiten; Kerl, wenn du gestern auf dem Rathaus gewesen wärst, wie ich, Kerl! Die Erde beginnt zu brennen, sag ich dir. Der Ferdinand in Wien will rüsten. Der Däne raffelt mit dem Eisen, das unmündige Kind von Frankreich plärrt herausfordernd —“

„Es ist kein Wein da“, sagte Jan.

„Meißje — Goldberg — weiße Taube! — Die Reichsstände kraekelen, mein Goldberg — aber du brauchst dich nicht zu fürchten, ich will sie dir in den Rauch hängen wie Prammensbögel. Einmal — in Böhmen wars — Bräderherz trinkt!“

„Trinkt selber. Proßt“, sagte Jan. Der Wachtmeister lachte aus vollem Halse und setzte den Krug an, aber der Wein stieß ihn gewaltig.

„Geritten muß sein, heute aber die Schelde, morgen Abers Altein“, grüßte er. „Wie heißt du, Wachtmeister?“

sagte Erzelenz Tilly zu mir, bei Höchst; Jürgen Schulte, sag ich, Kerl, du wirst noch Oberst, sagt er. Und ich —“

Der Kopf sank ihm an die Wand und die Augen stießen ihm zu. Jan stieß ihn in die Seite.

„Du bist noch nicht im Quartier. Bringe deinen Sermon zu Ende.“

Der Wachtmeister rief sich zusammen:

„Ins Quartier! Ins Quartier! Komm mit, Lämmel. Sag ja, oder ich beiß dir die Nase ab. Ich hab dich lieb, Lämmel.“

Und er umarmte Jan. Aber im nächsten Augenblick sank er zurück und schlief.

Jose Maria zog Jan von der Bank:

„Jan, höre mich. Wenn du nicht zu den Soldaten willst, dann ist es Zeit zu verschwinden. Nach dich davon. Ich bleibe.“

„Weshalb soll ich nicht zu den Soldaten? Ich will mit Heeresmacht, Herzdruber, mit Heeresmacht nach Paris ziehen und meine süßen Mädchen befreien.“ Er stand nicht mehr ganz sicher auf den Beinen. „Und du gehst mit, Herzdruber!“

Es trat ein Halbduhend Dragoner ein.

„Wir haben zwei geworden. Sind zwei Gulden für uns, Wein her.“

„Wir haben auch einen“, sagte einer der Dragoner und deutete auf Jan.

„Was habt ihr? — Wen habt ihr? — Zaderbomben- undflöh, die Lüge ist eure letzte“, und er zog.

„Jan!“ rief der Magister.

Jan suchte mit dem Degen um sich. Er gewahrte den schnarrenden Wachtmeister.

„Steh auf, Weinschlauch!“ rief er. „Leg aus. Hast du nicht gesagt, ich wüßte nicht, wie man den Degen ansaßt? Und Flaschenkind? Wie? Wehr dich, großmäuliger Salunte. Meinst du, ich bin betrunken? Ich bin so wenig betrunken, daß ich dein Ohrsclappchen an die Wand spieße, wenn du nicht aufstehst!“

(Fortsetzung folgt)

